Thomas Klinkert

Vorlesung: Literatur und Wissenschaft

Zitate

1. Ich glaube, das geistige Leben der gesamten westlichen Gesellschaft spaltet sich immer mehr in zwei diametrale Gruppen auf. [...] auf der einen Seite haben wir die literarisch Gebildeten, die ganz unversehens, als gerade niemand aufpaßte, die Gewohnheit annahmen, von sich selbst als von ‚den Intellektuellen' zu sprechen, als gäbe es sonst weiter keine. [...] Literarisch Gebildete auf der einen Seite – auf der anderen Naturwissenschaftler, als deren repräsentativste Gruppe die Physiker gelten. Zwischen beiden eine Kluft gegenseitigen Nichtverstehens, manchmal – und zwar vor allem bei der jungen Generation – Feindseligkeit und Antipathie, in erster Linie aber mangelndes Verständnis. (C. P. Snow, „Die zwei Kulturen. Rede Lecture, 1959", in: Helmut Kreuzer, Hg., *Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. C. P. Snows Thesen in der Diskussion*, München 1987, S. 19-58, hier S. 21.)

2. Ein- oder zweimal habe ich mich provozieren lassen und die Anwesenden gefragt, wie viele von ihnen mir das zweite Gesetz der Thermodynamik angeben könnten. Man reagierte kühl – man reagierte aber auch negativ. Und doch bedeutete meine Frage auf naturwissenschaftlichem Gebiet etwa dasselbe wie: ‚Haben Sie etwas von Shakespeare gelesen?' Ich glaube heute, daß auch bei einer einfacheren Frage – etwa: ‚Was verstehen Sie unter Masse', oder ‚Was verstehen Sie unter Beschleunigung?', die für den Naturwissenschaftler dasselbe bedeutet wie ‚Können Sie lesen?' – höchstens einer unter zehn hochgebildeten Menschen das Gefühl gehabt hätte, daß ich dieselbe Sprache spreche wie er. (Ebd., S. 30)

3. Les êtres physiques agissent sur les sens. Les impressions de ces êtres en excitent les perceptions dans l'entendement. L'entendement ne s'occupe de ses perceptions que de trois façons, selon ses trois facultés principales, la mémoire, la raison, l'imagination. Ou l'entendement fait un dénombrement pur et simple de ses perceptions par la mémoire; ou il les examine, les compare, et les digère par la Raison; ou il se plaît à les imiter et à les contrefaire par l'imagination. D'où résulte une distribution générale de la connaissance humaine, qui paraît assez bien fondée, en *histoire* qui se rapporte à la *mémoire*, en *philosophie* qui émane de la *raison*, et en *poésie* qui naît de l'*imagination.* (*Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (articles choisis)*. Chronologie, introduction et bibliographie par Alain Pons, Paris, GF, 1986, vol. I, S. 187.)

Körper wirken auf die Sinne. Die Eindrücke, die diese Körper hinterlassen, bewirken, daß sie im Verstand wahrgenommen werden. Der Verstand beschäftigt sich nur auf dreierlei Art und Weise mit seinen Wahrnehmungen, gemäß seinen drei Hauptvermögen: Gedächtnis, Vernunft, Einbildungskraft. Entweder nimmt der Verstand eine bloße Bestandsaufnahme seiner Wahrnehmungen mittels des Gedächtnisses vor; oder er untersucht sie, vergleicht und verdaut sie mittels der Vernunft; oder er gefällt sich darin, sie mittels der Einbildungskraft nachzuahmen und zu imitieren. Daraus ergibt sich eine ziemlich gut begründet erscheinende allgemeine Einteilung des menschlichen Wissens in die *Geschichtsschreibung*, die sich auf das *Gedächtnis* bezieht, die *Philosophie*, die aus der *Vernunft* hervorgeht, und die *Poesie*, die aus der *Einbildungskraft* entsteht.

4. Ou le sujet d'un poème est *sacré*, ou il est *profane:* ou le poète raconte des choses passées, ou il les rend présentes, en les mettant en action; ou il donne du corps à des êtres abstraits et intellectuels. La première de ces poésies sera *narrative;* la seconde, *dramatique;* la troisième, *parabolique*. (Ebd., S. 199)

Entweder ist der Gegenstand einer Dichtung *heilig* oder er ist *profan*: entweder berichtet der Dichter von vergangenen Ereignissen oder er vergegenwärtigt sie, indem er sie in Handlung übersetzt; oder er verleiht abstrakt-intellektuellen Wesen körperliche Gestalt. Die erste dieser Formen der Dichtung ist *narrativ*; die zweite *dramatisch*; die dritte *parabolisch*.

5. Si nous plaçons la raison avant l'imagination, cet ordre nous paraît bien fondé et conforme au progrès naturel des opérations de l'esprit: l'imagination est une faculté créatrice; et l'esprit, avant que de songer à créer, commence par raisonner sur ce qu'il voit et ce qu'il connaît. Un autre motif qui doit déterminer à placer la raison avant l'imagination, c'est que dans cette dernière faculté de l'âme, les deux autres se trouvent réunies jusqu'à un certain point, et que la raison s'y joint à la mémoire. (Ebd., S. 115)

Wenn wir die Vernunft der Einbildungskraft voranstellen, so erscheint uns diese Reihenfolge wohlbegründet und dem natürlichen Fortschritt der Operationen des Geistes entsprechend: die Einbildungskraft ist ein schöpferisches Vermögen; und der Geist beginnt, noch bevor er daran denkt, etwas zu schöpfen, das, was er sieht und was er kennt, mit der Vernunft zu betrachten. Eine andere Begründung dafür, daß man die Vernunft der Einbildungskraft voranstellen muß, liegt darin, daß sich im letzteren Seelenvermögen die beiden anderen bis zu einem gewissen Grade vereinigt finden, daß sich nämlich die Vernunft mit dem Gedächtnis darin verbindet.

6. Le poète et le philosophe se traitent mutuellement d'insensés, qui se repaissent de chimères; l'un et l'autre regardent l'érudit comme une espèce d'avare, qui ne pense qu'à amasser sans jouir, et qui entasse sans choix les métaux les plus vils avec les plus précieux; et l'érudit, qui ne voit que des mots partout où il ne lit point des faits, méprise le poète et le philosophe, comme des gens qui se croient riches, parce que leur dépense excède leurs fonds. / C'est ainsi qu'on se venge des avantages qu'on n'a pas. Les gens de lettres entendraient mieux leurs intérêts, si au lieu de chercher à s'isoler, ils reconnaissaient le besoin réciproque qu'ils ont de leurs travaux, et les secours qu'ils en tirent. La société doit sans doute aux beaux esprits ses principaux agréments, et ses lumières aux philosophes; mais ni les uns ni les autres ne sentent combien ils sont redevables à la mémoire; elle renferme la matière première de toutes nos connaissances; et les travaux de l'érudit ont souvent fourni au philosophe et au poète les sujets sur lesquels ils s'exercent. Lorsque les anciens ont appelé les Muses filles de mémoire, a dit un auteur moderne, ils sentaient peut-être combien cette faculté de notre âme est nécessaire à toutes les autres; et les Romains lui élevaient des temples, comme à la Fortune. (S. 121)

Der Dichter und der Philosoph werfen sich gegenseitig vor, es fehle ihnen an Vernunft und sie beschäftigten sich mit Chimären; der eine wie der andere betrachtet den Gelehrten als eine Art Geizkragen, der nur daran denke, Reichtümer anzuhäufen, ohne sie zu genießen, und der wahllos die wertlosesten und die wertvollsten Metalle sammle; und der Gelehrte, der dort, wo er keine Fakten erkennen kann, nur Worte zu sehen glaubt, verachtet den Dichter und den Philosophen als Leute, die sich für reich halten, weil sie mehr ausgeben, als sie besitzen. / Auf diese Weise rächt man sich für Vorzüge, die man selbst nicht besitzt. Die *gens de lettres* verstünden ihre Interessen besser, wenn sie, anstatt sich isolieren zu wollen, den gegenseitigen Bedarf anerkennen würden, den sie an den Arbeiten der jeweils anderen haben, und den Nutzen, den sie daraus ziehen. Die Gesellschaft schuldet sicherlich den Schöngeistern ihre

hauptsächlichen Annehmlichkeiten, ihre Bildung den Philosophen; aber weder die einen noch die anderen spüren, wie sehr sie in der Schuld der Erinnerung stehen; sie trägt den Rohstoff aller unserer Kenntnisse in sich; und die Arbeiten des Gelehrten haben oftmals dem Philosophen und dem Dichter die Gegenstände geliefert, mit denen diese sich auseinandersetzen. Als die Alten die Musen Töchter der Erinnerung nannten, sagte ein moderner Autor, spürten sie vielleicht, wie sehr dieses Vermögen unserer Seele für alle anderen notwendig ist; und die Römer errichteten ihr Tempel, wie der Fortuna.

7. Vierges du mont Piérie, entendez-vous le nom que je vous donne? Inspirez-moi. J'ai couru une longue carrière. Je suis accablé de peines, de fatigues et d'ennuis. Mettez dans mon esprit ce calme et cette douceur qui fuit aujourd'hui loin de moi. Vous n'êtes jamais si divines que quand vous menez à la sagesse et à la vérité par le plaisir. / Mais si vous ne voulez pas adoucir la rigueur de mes travaux, cachez le travail même. Faites que je réfléchisse et que je paraisse sentir. Faites que l'on soit instruit et que je n'enseigne pas, et que, quand j'annoncerai des choses utiles, on croie que je ne savais rien et que vous m'avez tout dit. [...] Divines Muses, je sens que vous m'inspirez, non pas seulement ce que l'on chante à Tempé sur les chalumeaux, ou ce qu'on répète à Délos sur la lyre. Vous voulez encore que je fasse parler la raison. Elle est le plus noble, le plus parfait, le plus exquis de nos sens. (Montesquieu, *De l'esprit des lois*, Beginn des XX. Buches)

Jungfrauen des Pierischen Berges, vernehmt Ihr den Namen, den ich Euch gebe? Verleiht mir Inspiration. Ich habe einen langen Weg zurückgelegt. Ich bin von Schmerzen, Müdigkeit und Qualen niedergedrückt. Gebt meinem Geist jene Ruhe und jene Sanftheit, die sich heute weit aus ihm zurückgezogen haben. Ihr seid niemals göttlicher als dann, wenn Ihr zur Weisheit und zur Wahrheit durch das Vergnügen hinführt. / Wenn Ihr aber die Härte meiner Anstrengungen nicht mildern wollt, dann verbergt wenigstens die Anstrengung selbst. Sorgt dafür, daß ich nachdenke und daß es aber so scheint, als würde ich fühlen. Sorgt dafür, daß man belehrt werde, ohne daß ich lehre, und daß man, wenn ich Nützliches mitzuteilen habe, glaube, daß ich nichts wußte und daß Ihr mir alles gesagt habt. […] Göttliche Musen, ich fühle, daß Ihr mir nicht nur das einhaucht, was man in Tempe auf den Schalmeien spielt oder was man in Delos mit der Leier begleitet. Ihr wollt auch, daß ich die Vernunft sprechen lasse. Sie ist der edelste, der vollkommenste und der vorzüglichste unserer Sinne.

8. [...] les sciences gagnent beaucoup à être traitées d'une manière ingénieuse et délicate; c'est par là qu'on en ôte la sécheresse, qu'on prévient la lassitude, et qu'on les met à la portée de tous les esprits. (Montesquieu, *Encouragement*, zit. nach Frank-Rutger Hausmann, „Montesquieu und die Musen. Zum Verhältnis von ‚sciences' und ‚belles lettres' im 18. Jahrhundert", in: *GRM* XXVI (1976), S. 427-439 S. 430)

[…] es kommt den Wissenschaften sehr zugute, wenn man sie auf ingeniöse und feinsinnige Art und Weise behandelt; dadurch nimmt man ihnen die Trockenheit, beugt der Müdigkeit vor und macht sie für jedermann erreichbar.

9. Ces pauvres que vous méprisez tant, Dieu les établit ses trésoriers et ses receveurs généraux, il veut que l'on consigne en leur main tout l'argent qui doit entrer dans ses coffres – il leur permet de lever sur tous ceux qu'il a enrichis un impôt volontaire, non par contrainte, mais par charité. (Bossuet, zit. nach Fritz Schalk, „Wissenschaft der Sprache und Sprache der Wissenschaft im Ancien régime", in: *Studien zur französischen Aufklärung*, Frankfurt/M. [2]1977, S. 115-142, S. 129)

Diese Armen, die Ihr so sehr verachtet, werden von Gott zu seinen Schatzmeistern und Steuereintreibern ernannt, er will, daß man ihnen all das Geld, das in seine Speicher fließen soll, in die Hand gebe – er erlaubt ihnen, all jenen, die er reich gemacht hat, eine freiwillige Steuer aufzuerlegen, nicht durch Zwang, sondern aus Mitleid.

10. Figurez-vous maintenant le jeune Bernard [de Clairvaux], nourri en homme de condition, qui avait la civilité comme naturelle, l'esprit poli par les bonnes lettres, la rencontre belle et aimable, l'humeur accomodante, les mœurs douces et agréables. (Bossuet, ebd., S. 130)

Stellt Euch nun den jungen Bernhard vor, aufgewachsen als Mann von Stand, mit geradezu natürlicher Höflichkeit, einem literarisch gebildeten Geist, schönen und liebenswerten Umgangsformen, freundlicher Stimmung, sanften und angenehmen Sitten.

11. Def. des *bon usage:* „C'est la façon de parler de la plus saine partie de la Cour, conformément à la façon d'escrire de la plus saine partie des Auteurs du temps." (Vaugelas, *Remarques sur la langue française*, zit. nach Schalk, S. 117)

Es ist die Sprechweise des vernünftigsten Teiles der Hofgesellschaft und entspricht der Ausdrucksweise des vernünftigsten Teiles der Autoren unserer Zeit.

12. [...] man strebt [im 18. Jh.] danach, die ästhetischen Gesichtspunkte, unter denen man bisher im Anschluß an Vaugelas und an den Hof die Sprache betrachtet hatte, durch logische zu ersetzen. [...] Die Sprache wird fortan auf ein logisches Ideal bezogen, d. h. auf eine universale, allen Sprachen gemeinsame Logik. (Schalk, S. 131)

13. Die jetzt sich bildende ‚Rhetorik' trägt das unverkennbare Gepräge eines Versuchs, verschiedene Individualitäten in sich aufzunehmen, Ton und Klang des Stils erscheinen nun unverwechselbar, unübertragbar, eine ‚Hieroglyph' nach Diderot. Das Schema der traditionellen logischen Analyse wird durch eine solche Reduktion auf die raison affective bald gelockert, bald modifiziert und schließlich bei Diderot und Rousseau gesprengt. (Schalk, S. 132)

14. [...] je weiter die Epoche [sc. das 18. Jh.] fortschreitet, desto größere Siege erficht das naturwissenschaftliche Denken und die Sprache neuer Fachwissenschaften wie der Ökonomie, Astronomie, Geologie und Chemie. (Schalk, S. 134)

15. Ainsi la statue n'a qu'une sensibilité inerte; et l'homme, l'animal, la plante même peut-être, sont doués d'une sensibilité active. (Denis Diderot, *Entretien entre d'Alembert et Diderot,* in: *Œuvres.* Edition établie et annotée par André Billy, Paris, Gallimard: Pléiade 1951, S. 873-942, hier S. 874)

So hat also die Statue nur eine träge Empfindsamkeit; und der Mensch, das Tier, vielleicht sogar die Pflanze verfügen über eine aktive Empfindsamkeit.

16. Oui; car en mangeant, que faites-vous? Vous levez les obstacles qui s'opposaient à la sensibilité active de l'aliment. Vous l'assimilez avec vous-même; vous en faites de la chair; vous l'animalisez; vous le rendez sensible [...]. (ebd., S. 874 f.)

Ja; denn was tun Sie denn, wenn Sie essen? Sie entfernen die Hindernisse, die sich der aktiven Empfindsamkeit des Nahrungsmittels entgegenstellten. Sie verleiben es sich ein; Sie verwandeln es in Fleisch; Sie animalisieren es; Sie machen es empfindsam […].

17. Vrai ou faux, j'aime ce passage du marbre à l'humus, de l'humus au règne végétal, et du règne végétal au règne animal, à la chair. (ebd., S. 875)

Ob wahr oder falsch, mir gefällt dieser Übergang vom Marmor zum Humus, vom Humus zum Pflanzenreich und vom Pflanzenreich zum Tierreich, zum Fleisch.

18. Mangez, digérez, distillez *in vasi licito, et fiat homo secundum artem.* Et celui qui exposerait à l'Académie le progrès de la formation d'un homme ou d'un animal n'emploierait que des agents matériels dont les effets successifs seraient un être inerte, un être sentant, un être pensant, un être résolvant le problème de la précession des équinoxes, un être sublime, un être merveilleux, un être vieillissant, dépérissant, mourant, dissous et rendu à la terre végétale. (ebd., S. 876)

Essen Sie, verdauen Sie, destillieren Sie *in vasi licito, et fiat homo secundum artem* [in das zulässige Gefäß und es entsteht ein Mensch nach den Regeln der Kunst]. Und wer in der Académie den Prozeß der Entstehung eines Menschen oder eines Tieres darlegen wollte, würde nur materielle Ursachen ins Spiel bringen, deren Wirkungen nacheinander ein träges Wesen, ein empfindsames Wesen, ein denkendes Wesen wären, ein das Problem der Präzession der Äquinoktien lösendes Wesen, ein erhabenes Wesen, ein wunderbares Wesen, ein alterndes, hinfällig werdendes, sterbendes Wesen, das sich schließlich auflöst und zur pflanzlichen Erde zurückkehrt.

19. Si donc un être qui sent et qui a cette organisation propre à la mémoire, lie les impressions qu'il reçoit, forme par cette liaison une histoire qui est celle de sa vie, et acquiert la conscience de lui, il nie, il affirme, il conclut, il pense. (ebd., S. 878)

Wenn also ein Wesen, das empfindsam ist und das jene für das Gedächtnis charakteristische Organisation besitzt, die Eindrücke, die es erhält, miteinander verbindet, durch diese Verbindung eine Geschichte erzeugt, die die Geschichte seines Lebens ist, und dadurch ein Ich-Bewußtsein erhält, dann leugnet es, behauptet es, zieht es Schlußfolgerungen, denkt es.

20. Je le pense; ce qui m'a fait quelquefois comparer les fibres de nos organes à des cordes vibrantes sensibles. La corde vibrante sensible oscille, résonne longtemps encore après qu'on l'a pincée. C'est cette oscillation, cette espèce de résonance nécessaire qui tient l'objet présent, tandis que l'entendement s'occupe de la qualité qui lui convient. (ebd., S. 879)

Ich halte es für möglich; und das hat mich manchmal dazu geführt, die Fasern unserer Organe mit empfindsamen schwingenden Saiten zu vergleichen. Die empfindsame schwingende Saite oszilliert und schwingt noch lange, nachdem man sie gezupft hat, nach. Diese Oszillation, diese Art notwendiger Resonanz ist es, die das Objekt präsent hält, während sich der Verstand mit der ihm entsprechenden Qualität beschäftigt.

21. Die Metapher ist ein urtümliches Relikt der magischen Identifizierungsmöglichkeit, die nunmehr ihres religiös-magischen Charakters entkleidet ist und zum poetischen Spiel geworden ist. Freilich birgt auch dieses poetische Spiel noch evozierend-magische Wirkungen, die ein Dichter aktualisieren kann. (Heinrich Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik*, 1960, § 558)

22. Mais les <u>cordes vibrantes</u> [Vehikel] ont encore une autre propriété, c'est d'en faire frémir d'autres <u>et c'est ainsi</u> [Konnektor] qu'une première <u>idée</u> [Tenor] en rappelle une seconde, ces

deux-là une troisième, toutes les trois une quatrième, et ainsi de suite, sans qu'on puisse fixer la limite des idées réveillées, enchaînées, du philosophe [Tenor] qui médite ou qui s'écoute dans le silence et l'obscurité. Cet instrument [Vehikel] a des sauts étonnants, et [Konnektor] une idée [Tenor] réveillée va faire quelquefois frémir une harmonique [Vehikel] qui en est à un intervalle incompréhensible. Si [Konnektor] le phénomène s'observe entre les cordes sonores, inertes et séparées [Vehikel], comment [Konnektor] n'aurait-il pas lieu entre les points vivants et liés, entre les fibres continues et sensibles [Tenor]? (Diderot, S. 879)

Aber die schwingenden Saiten [Vehikel] haben noch eine andere Eigenschaft, nämlich sie versetzen andere Saiten in Schwingung und so kommt es, daß [Konnektor] eine erste Idee [Tenor] eine zweite hervorruft, diese beiden eine dritte, alle drei zusammen eine vierte und so weiter, ohne daß man die Grenze der geweckten und miteinander verketteten Ideen des Philosophen [Tenor], der nachdenkt oder in der Stille und der Dunkelheit in sich hineinhorcht, bestimmen könnte. Dieses Instrument [Vehikel] macht erstaunliche Sprünge, und eine geweckte Idee [Tenor] wird manchmal einen Oberton [Vehikel] zum Erklingen bringen, der ein unverständliches Intervall dazu bildet. Wenn [Konnektor] das Phänomen sich bei trägen und voneinander getrennten schwingenden Saiten [Vehikel] beobachten läßt, wie [Konnektor] sollte es dann nicht bei lebendigen und miteinander verbundenen, bei zusammenhängenden und empfindsamen Fasern [Tenor] statthaben?

23. [...] vous faites de l'entendement du philosophe un être distinct de l'instrument, une espèce de musicien qui prête l'oreille aux cordes vibrantes, et qui prononce sur leur consonance ou leur dissonance. (ebd., S. 879 f.)

[…] Sie machen aus dem Verstand des Philosophen ein vom Instrument unterschiedenes Wesen, eine Art Musiker, der den schwingenden Saiten lauscht und der ihre Konsonanz oder Dissonanz beurteilt.

24. Il se peut que j'aie donné lieu à cette objection, que peut-être vous ne m'eussiez pas faite si vous eussiez considéré la différence de l'instrument philosophe et de l'instrument clavecin. L'instrument philosophe est sensible; il est en même temps le musicien et l'instrument. Comme sensible, il a la conscience momentanée du son qu'il rend; comme animal, il en a la mémoire. Cette faculté organique, en liant les sons en lui-même, y produit et conserve la mélodie. Supposez au clavecin de la sensibilité et de la mémoire, et dites-moi s'il ne se répétera pas de lui-même les airs que vous aurez exécutés sur ses touches. Nous sommes des instruments doués de sensibilité et de mémoire. (ebd., S. 880)

Vielleicht habe ich diesen Einwand selbst hervorgerufen, den Sie vielleicht nicht erhoben hätten, wenn Sie den Unterschied zwischen dem Instrument Philosoph und dem Instrument Clavecin bedacht hätten. Das Instrument Philosoph ist empfindsam; es ist zugleich Musiker und Instrument. Als empfindsames Wesen hat es das momentane Bewußtsein des Tons, den es hervorbringt; als Tier behält es ihn im Gedächtnis. Diese organische Fähigkeit erzeugt und bewahrt die Melodie, indem sie die Töne in sich selbst verbindet. Unterstellen Sie, das Clavecin sei empfindsam und habe ein Gedächtnis, und sagen Sie mir, ob es dann nicht etwa von selbst die Melodien wiederholen wird, welche Sie auf seinen Tasten gespielt haben. Wir sind Instrumente, die mit Empfindsamkeit und Gedächtnis ausgestattet sind.

25. C'est que nous n'en tirons point: elles sont toutes tirées par la nature. Nous ne faisons qu'énoncer des phénomènes conjoints, dont la liaison est ou nécessaire ou contingente [...] (ebd., S. 883)

Es ist so, daß wir gar keine [Schlußfolgerungen] ziehen: sie werden alle von der Natur gezogen. Wir benennen nur miteinander verbundene Sachverhalte, deren Verbindung entweder notwendig oder kontingent ist […].

26. L'analogie, dans les cas les plus composés, n'est qu'une règle de trois qui s'exécute dans l'instrument sensible. Si tel phénomène connu en nature est suivi de tel autre phénomène connu en nature, quel sera le quatrième phénomène conséquent à un troisième, ou donné par la nature, ou imaginé à l'imitation de la nature? Si la lance d'un guerrier ordinaire a dix pieds de long, quelle sera la lance d'Ajax? [...] C'est une quatrième corde harmonique et proportionnelle à trois autres dont l'animal attend la résonance qui se fait toujours en lui-même, mais qui ne se fait pas toujours en nature. Peu importe au poète, il n'en est pas moins vrai. C'est autre chose pour le philosophe; il faut qu'il interroge ensuite la nature qui, lui donnant souvent un phénomène tout à fait différent de celui qu'il avait présumé, alors il s'aperçoit que l'analogie l'a séduit. (ebd., S. 884)

Die Analogie ist in den komplexesten Fällen nur einer Dreierregel, die man auf einem empfindsamen Instrument anwendet. Wenn auf ein bestimmtes in der Natur bekanntes Phänomen ein bestimmtes anderes Phänomen folgt, welches wird dann das vierte auf ein drittes folgende Phänomen sein, welches entweder von der Natur vorgegeben ist oder in Nachahmung der Natur imaginiert wurde? Wenn die Lanze eines gewöhnlichen Kriegers 10 Fuß lang ist, welche Lanze wird dann Ajax haben? […] Es ist eine vierte, mit den drei anderen in harmonischem Einklang schwingende Saite, deren Resonanz das Tier als eine in ihm selbst stattfindende erwartet, die aber nicht immer in der Natur stattfindet. Das kümmert den Dichter wenig, für ihn ist es dennoch wahr. Anders ist es für den Philosophen; er muß sodann die Natur befragen, die ihm oftmals ein Phänomen darbietet, das sich von dem erwarteten völlig unterscheidet, so daß er gewahr wird, daß er sich von der Analogie hat verführen lassen.

27. Non; cela avait tout l'air du délire. C'était, en commençant, un galimatias de cordes vibrantes et de fibres sensibles. (ebd., S. 887)

Nein, das hatte alle Merkmale eines Deliriums. Am Anfang war es ein leeres Gerede von schwingenden Saiten und von empfindsamen Fasern.

28. [Tous nos organes ne] sont que des animaux distincts que la loi de continuité tient dans une sympathie, une unité, une identité générales. (ebd., S. 890)

[All unsere Organe] sind bloß distinkte Tiere, die das Gesetz der Kontinuität in einer Sympathie, einer Einheit, einer allgemeinen Identität zueinander verknüpft hält.

29. Non, tenez, docteur, je vais m'expliquer par une comparaison, les comparaisons sont presque toute la raison des femmes et des poètes. (ebd., S. 897 f.)

Nein, hören Sie, Doktor, ich werde mich mitteils eines Vergleichs erklären, die Vergleiche sind beinahe die gesamte Vernunft der Frauen und der Dichter.

30. Imaginez une araignée au centre de sa toile. Ébranlez un fil, et vous verrez l'animal alerté accourir. Eh bien! si les fils que l'insecte tire de ses intestins, et y rappelle quand il lui plaît, faisaient partie sensible de lui-même?... (ebd., S. 900)

Stellen Sie sich eine Spinne inmitten ihres Netzes vor. Berühren Sie einen Faden des Netzes und Sie werden feststellen, wie das alarmierte Tier herbeieilt. Ja, und wenn die Fäden, die das Tier aus seinen Eingeweiden zieht und auch wieder nach Belieben dorthin zurückziehen kann, ein empfindsamer Teil von ihm wären?...

31. Je vous entends. Vous imaginez en vous, quelque part, dans un recoin de votre tête, celui, par exemple, qu'on appelle les méninges, un ou plusieurs points où se rapportent toutes les sensations excitées sur la longueur des fils. (ebd., S. 900 f.)

Ich verstehe Sie. Sie stellen sich vor, daß irgendwo in Ihrem Inneren, in einem Winkel Ihres Kopfes, zum Beispiel in der sogenannten Gehirnhaut, einer oder mehrere Punkte sich befinden, wo alle auf der gesamten Länge der Fäden ausgelösten Empfindungen zusammenlaufen.

32. Par les idées qui se réveillent les unes les autres, et elles se réveillent parce qu'elles ont toujours été liées. Si vous avez pris la liberté de comparer l'animal à un clavecin, vous me permettrez bien de comparer le récit du poète au chant. (ebd., S. 931)

Durch die Ideen, die sich wechselseitig aufrufen, und sie rufen sich auf, weil sie immer miteinander verbunden waren. Wenn Sie sich die Freiheit genommen haben, das Tier mit einem Clavecin zu vergleichen, dann werden Sie mir wohl gestatten, die Erzählung des Dichters mit dem Gesang zu vergleichen.

33. [...] nous n'entendons jamais précisément, nous ne sommes jamais précisément entendus; il y a du plus ou du moins en tout: notre discours est toujours en deçà ou au delà de la sensation. (ebd., S. 933)

wir verstehen niemals genau, wird werden niemals genau verstanden; in allem ist ein Zuviel oder Zuwenig: unsere Rede ist immer diesseits oder jenseits der Empfindung.

34. La filosofia contempla la ragione, onde viene la scienza del vero; la filologia osserva l'autoritá dell'umano arbitrio, onde viene la coscienza del certo.
Questa degnitá per la seconda parte diffinisce i filologi essere tutti i gramatici, istorici, critici, che son occupati d'intorno alla cognizione delle lingue e de' fatti de' popoli, cosí in casa, come sono i costumi e le leggi, come fuori, quali sono le guerre, le paci, l'alleanze, i viaggi, i commerzi.
Questa medesima degnitá dimostra aver mancato per metá cosí i filosofi che non accertarono le loro ragioni con l'autoritá de' filologi, come i filologi che non curarono d'avverare le loro autoritá con la ragion de' filosofi; la che se avessero fatto, sarebbero stati piú utili alle repubbliche e ci avrebbero prevenuto nel meditar questa Scienza.
(Giambattista Vico, *La Scienza Nuova*, hg. v. Fausto Nicolini, Bari 1928, 138-140)

Die Philosophie betrachtet die Vernunft, woraus sich die Erkenntnis der Wahrheit ergibt; die Philologie beobachtet die Autorität des menschlichen Urteilsvermögens, woraus sich das Bewußtsein des Wirklichen ergibt.
Dieses Axiom definiert in seinem zweiten Teil die Philologen als Grammatiker, Historiker, Kritiker, die sich mit der Kenntnis der Sprachen und der Angelegenheiten der Völker beschäftigen, die sich sowohl auf das Innere, als Gebräuche und Gesetze, als auch auf das Äußere, als Kriege, Friedensschlüsse, Bündnisse, Reisen, Handel, beziehen.
Dasselbe Axiom beweist, daß diejenigen Philosophen halb im Irrtum verharrt sind, die ihre Vernunftgründe nicht auf die Autorität der Philologen gestützt haben, und ebenso die

Philologen, die sich nicht darum gekümmert haben, ihre Autoritäten mit den Vernunftgründen der Philosophen abzusichern; wenn sie das getan hätten, dann wären sie den Republiken von größerem Nutzen gewesen und wären uns bei der Entwicklung dieser Erkenntnis (Scienza) zuvorgekommen.

35. E ciascuna di queste età si presenta come una totalità organica nella quale le varie manifestazioni delle civiltà e della vita sono l'un l'altra connesse da legami profondi: a certe istituzioni civili e politiche, ad una certa vita sociale ed economica corrisponde un certo linguaggio, un certo tipo di mitologia e di fisica e di astronomia e di cronologia e di geografia. (Paolo Rossi, „Giambattista Vico", in: Emilio Cecchi/Natalino Sapegno (Hg.), *Il Settecento*, Neuauflage, Milano 1988, S. 7-58, hier S. 39)

Und jedes dieser Zeitalter erweist sich als eine organische Totalität, in der die verschiedenen Ausprägungen der Zivilisation und des Lebens miteinander eng und tiefgreifend verknüpft sind: bestimmten zivilen und politischen Institutionen, einem bestimmten sozialen und ökonomischen Leben entspricht eine bestimmte Sprache, ein bestimmter Typus von Mythologie, von Physik, von Astronomie, von Chronologie und von Geographie.

36. [I filosofi] diedero alle favole interpretazioni o fisiche o morali o metafisiche o di altre scienze, come loro o l'ingegno o 'l capriccio ne riscaldasse le fantasie: sicché essi più tosto con le loro allegorie erudite le finsero favole. I quali sensi dotti i primi autori di quelle non intesero né, per la loro rozza ed ignorante natura, potevano intendere: anzi, per questa istessa loro natura, concepirono le favole per narrazioni vere...delle loro divine ed umane cose... (*Scienza nuova prima*, 298, zit. nach Grosso, S. 39)

[Die Philosophen] interpretierten die Fabeln physisch oder moralisch oder metaphysisch oder mit Hilfe anderer Wissenschaften, so wie es ihr Ingenium oder ihr Wille ihrer Phantasie gerade eingab: so daß sie mit ihren gelehrten Allegorien sie eher fiktiv zu Fabeln erklärten. An solche gelehrten Bedeutungen haben ihre ersten Autoren nicht gedacht und konnten sie aufgrund ihrer ungebildeten Natur auch nicht denken: im Gegenteil faßten sie aufgrund ihrer Natur die Fabeln als Erzählungen auf, die die Wahrheit über ihre menschlichen und göttlichen Angelegenheiten berichteten.

37. Adunque la sapienza poetica, che fu la prima sapienza della gentilitá, dovette incominciare da una metafisica, non ragionata ed astratta qual è questa or degli addottrinati, ma sentita ed immaginata quale dovett'essere di tai primi uomini, siccome quelli ch'erano di niuno raziocinio e tutti robusti sensi e vigorosissime fantasie, com'è stato nelle *Degnitá* stabilito. (*Scienza nuova*, 375)

Also mußte das poetische Wissen, welches das erste Wissen des Heidentums war, von einer Metaphysik ausgehen, die nicht wie die der heutigen Gelehrten rational und abstrakt war, sondern auf den Sinneseindrücken und der Imagination beruhte, so wie es für diese ersten Menschen angemessen war, die nicht mit Ratio ausgestattet waren, sondern mit starken Sinnesorganen und üppiger Phantasie, wie es in den *Maximen* definiert worden ist.

38. […] nos ames se sont corrompuës a mesure que nos Sciences et nos Arts se sont avancés à la perfection. (Jean-Jacques Rousseau, *Œuvres complètes*, hg. B. Gagnebin/M. Raymond, Paris 1959-1995, III, 9)

[…] unsere Seelen sind in dem Maße korrumpiert worden, in dem unsere Wissenschaften und unsere Künste sich zur Perfektion hin entwickelt haben.

39. [...] sans cesse la politesse exige, la bienséance ordonne: sans cesse on suit des usages, jamais son propre génie. On n'ose plus paroître ce qu'on est [...] (III, 8)

[…] ständig stellt die Höflichkeit ihre Forderungen, gibt die Schicklichkeit ihre Befehle: ständig folgt man den Gepflogenheiten, niemals seinem eigenen Wesen. Man wagt nicht mehr als das zu erscheinen, was man ist […]

40. Peuples, sachez donc une fois que la nature a voulu vous préserver de la science, comme une mere arrache une arme dangereuse des mains de son enfant; que tous les secrets qu'elle vous cache sont autant de maux dont elle vous garantit, et que la peine que vous trouvez à vous instruire n'est pas le moindre de ses bienfaits. Les hommes sont pervers; ils seroient pires encore, s'ils avoient eu le malheur de naître savans. (III, 15)

Wisset doch, ihr Völker, daß die Natur euch vor der Wissenschaft beschützen wollte, so wie eine Mutter ihrem Kind eine gefährliche Waffe aus der Hand reißt; daß all die Geheimnisse, die sie vor euch verborgen hält, lauter Übel sind, vor denen sie euch beschützt, und daß die Schwierigkeit, die es euch bereitet, euch zu bilden, nicht die geringste ihrer Wohltaten ist. Die Menschen sind pervertiert; es stünde noch schlimmer um sie, wenn sie das Unglück gehabt hätten, gelehrt auf die Welt zu kommen.

41. Aus dem Gesagten ergibt sich auch, daß es nicht Aufgabe des Dichters ist mitzuteilen, was wirklich geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte, d. h. das nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit Mögliche. Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter unterscheiden sich nicht dadurch voneinander, daß sich der eine in Versen und der andere in Prosa mitteilt – man könnte ja auch das Werk Herodots in Verse kleiden, und es wäre in Versen um nichts weniger ein Geschichtswerk als ohne Verse –; sie unterscheiden sich vielmehr dadurch, daß der eine das wirklich Geschehene mitteilt, der andere, was geschehen könnte. Daher ist Dichtung etwas Philosophischeres und Ernsthafteres als Geschichtsschreibung; denn die Dichtung teilt mehr das Allgemeine, die Geschichtsschreibung hingegen das Besondere mit. (Aristoteles, *Poetik*. Griechisch/deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Manfred Fuhrmann, Stuttgart 1982, 29)

42. Mais tant que nous ne connoîtrons point l'homme naturel, c'est en vain que nous voudrons déterminer la Loi qu'il a reçue ou celle qui convient le mieux à sa constitution. (Rousseau, III, 125)

Aber solange wir nicht den Naturmenschen kennen, werden wir vergeblich versuchen, das Gesetz zu bestimmen, das ihm gegeben wurde, oder dasjenige, welches seiner Beschaffenheit am meisten entspricht.

43. Il seroit triste pour nous d'être forcés de convenir, que cette faculté distinctive, et presque illimitée [sc. la perfectibilité], est la source de tous les malheurs de l'homme; que c'est elle qui le tire, à force de tems, de cette condition originaire, dans laquelle il coulerait des jours tranquilles, et innocens; que c'est elle, qui faisant éclore avec les siécles ses lumiéres et ses

erreurs, ses vices et ses vertus, le rend à la longue le tiran de lui-même, et de la Nature. (III, 142)

Es wäre betrüblich für uns, wenn wir gezwungen wären zuzugeben, daß diese ihn auszeichnende Fähigkeit, die beinahe grenzenlos ist [sc. die Perfektibilität], die Quelle aller Übel des Menschen ist; daß sie es ist, welche ihn im Laufe der Zeit aus seinem ursprünglichen Zustand, in dem er ruhig und unschuldig seine Tage verbringen würde, heraustreten läßt; daß sie es ist, welche, indem sie im Laufe der Jahrhunderte sein Wissen und seine Irrtümer aufblühen läßt, seine Laster und seine Tugenden, ihn langfristig zum Tyrannen seiner selbst und der Natur werden läßt.

44. Le premier qui ayant enclos un terrain, s'avisa de dire, *ceci est à moi*, et trouva des gens assés simples pour le croire, fut le vrai fondateur de la société civile. (III, 164)

Der erste, der, nachdem er ein Grundstück umzäunt hatte, darauf kam zu sagen, *dies hier ist mein*, und Leute fand, die naiv genug waren, ihm zu glauben, war der wahre Begründer der Gesellschaft.

45. En effet, qu'est-ce que la générosité, la Clemence, l'Humanité, sinon la Pitié appliquée aux foibles, aux coupables, ou à l'espéce humaine en général? La Bienveillance et l'amitié même sont, à le bien prendre, des productions d'une pitié constante, fixée sur un objet particulier: car désirer que quelqu'un ne souffre point, qu'est-ce autre chose, que désirer qu'il soit heureux? (III, 155)

Denn was sind Großzügigkeit, Milde, Menschlichkeit anderes als Mitleid, das man auf die Schwachen, die Schuldigen oder das Menschengeschlecht im allgemeinen richtet? Das Wohlwollen und die Freundschaft selbst sind, genau genommen, Produkte eines konstanten Mitleids, das auf einen besonderen Gegenstand gerichtet wird: denn wenn man wünscht, daß jemand nicht leide, was ist das anderes, als daß man wünscht, er möge glücklich sein?

46. Le premier qui ayant enclos un terrain, s'avisa de dire, *ceci est à moi*, et trouva des gens assés simples pour le croire, fut le vrai fondateur de la société civile. Que de crimes, de guerres, de meurtres, que de miséres et d'horreurs, n'eût point épargnés au Genre-humain celui qui arrachant les pieux ou comblant le fossé, eût crié à ses semblables. Gardez-vous d'écouter cet imposteur; Vous êtes perdus, si vous oubliez que les fruits sont à tous, et que la Terre n'est à personne [...] (III, 164)

Der erste, der, nachdem er ein Grundstück umzäunt hatte, darauf kam zu sagen, *dies hier ist mein*, und Leute fand, die naiv genug waren, ihm zu glauben, war der wahre Begründer der Gesellschaft. Welche Verbrechen, Kriege, Morde, welches Elend und welche Schrecklichkeiten hätte derjenige dem Menschengeschlecht erspart, der, indem er die Pflöcke wieder herausgerissen oder den Graben zugeschüttet hätte, seinesgleichen zugerufen hätte: Hört nicht auf diesen Hochstapler; ihr seid verloren, wenn ihr vergeßt, daß die Früchte allen gehören und die Erde niemandem […]

47. Etre et paroître devinrent deux choses tout à fait différentes, et de cette distinction sortirent le faste important, la ruse trompeuse, et tous les vices qui en sont le cortége. (III, 174)

Sein und Schein wurden zwei völlig verschiedene Dinge und aus dieser Unterscheidung entstanden die pompöse Prunkentfaltung, die täuschende List und all die anderen Laster, die damit einhergehen.

48. […] seul contre tous, et ne pouvant à cause des jalousies mutuelles s'unir avec ses égaux contre des ennemis unis par l'espoir commun du pillage, le riche pressé par la nécessité, conçut enfin le projet le plus réfléchi qui soit jamais entré dans l'esprit humain; ce fut d'employer en sa faveur les forces même de ceux qui l'attaquoient, de faire ses défenseurs de ses adversaires, de leur inspirer d'autres maximes, et de leur donner d'autres institutions qui lui fussent aussi favorables que le Droit naturel lui étoit contraire. (III, 177)

[…] allein gegen alle stehend und in der durch die gegenseitige Eifersucht bedingten Unmöglichkeit, sich mit seinesgleichen gegen die durch die gemeinsame Hoffnung auf Plünderungen verbundenen Feinde zusammenzutun, entwickelte der Reiche unter dem Druck der Notwendigkeit schließlich den raffiniertesten Plan, den sich jemals ein menschlicher Geist ausgedacht hat, nämlich den, daß er zu seinen Gunsten die Kräfte derjenigen ausnützte, die ihn angriffen, daß er aus seinen Gegnern seine Verteidiger machte, daß er ihnen andere Grundsätze nahelegte, daß er ihnen andere Institutionen gab, die ihm ebensosehr zugute kamen wie das Naturrecht für ihn ungünstig war.

49. Mais comment se peut-il faire, que les Sciences dont la source est si pure et la fin si loüable, engendrent tant d'impiétés, tant d'hérésies, tant d'erreurs, tant de systêmes absurdes, tant de contrariétés, tant d'inepties, tant de Satyres ameres, tant de misérables Romans, tant de Vers licentieux, tant de Livres obscènes; et dans ceux qui les cultivent, tant d'orgueil, tant d'avarice, tant de malignité, tant de cabales, tant de jalousies, tant de mensonges, tant de noirceurs, tant de calomnies, tant de lâches et honteuses flatteries? (III, 36)

Aber wie ist es möglich, daß die Wissenschaften, deren Quelle so rein und deren Zweck so lobenswert ist, so viele Ruchlosigkeiten hervorbringen, so viele Gotteslästerungen, so viele Irrtümer, so viele absurde Systeme, so viel Ärger, so viel Unsinn, so viele bittere Satiren, so viele elende Romane, so viele freizügige Verse, so viele obszöne Bücher; und in denjenigen, die sich ihnen widmen, so viel Stolz, so viel Geiz, so viel Bösartigkeit, so viele Intrigen, so viele Eifersüchteleien, so viele Lügen, so viele Schäbigkeiten, so viele Verleumdungen, so viele feige und schändliche Schmeicheleien?

50. Quoi! faut-il donc supprimer toutes les choses dont on abuse? Oüi sans doute, répondrai-je sans balancer: toutes celles qui sont inutiles; toutes celles dont l'abus fait plus de mal que leur usage ne fait de bien. (III, 55)

Wie? Sollte man also all die Dinge abschaffen, mit denen Mißbrauch betrieben wird? Ja, sicher, so möchte ich antworten, ohne zu schwanken: all die Dinge, welche nutzlos sind; all jene, deren Mißbrauch mehr Schaden anrichtet als ihr Gebrauch Nutzen bewirkt.

51. [...] on n'a jamais vû de peuple une fois corrompu, revenir à la vertu. En vain vous prétendriez détruire les sources du mal; en vain vous ôteriez les alimens de la vanité, de l'oisiveté et du luxe; en vain même vous raméneriez les hommes à cette premiére égalité, conservatrice de l'innocence et source de toute vertu: leurs cœurs une fois gâtés le seront toûjours; il n'y a plus de reméde, à moins de quelque grande révolution presque aussi à craindre que le mal qu'elle pourroit guérir, et qu'il est blamable de désirer et impossible de prévoir. (III, 56)

[…] noch niemals ist es vorgekommen, daß ein Volk, wenn es einmal verdorben war, zur Tugend zurückgefunden hat. Vergeblich wäre der Anspruch, die Quellen des Übels zu zerstören; vergeblich der Versuch, die Eitelkeit, die Faulheit und den Luxus ihrer Nahrung zu

berauben; vergeblich der Wunsch, die Menschen zu ihrer ursprünglichen Gleichheit zurückzuführen, die die Unschuld bewahrt und die Quelle aller Tugend ist: wenn die Herzen einmal verdorben sind, dann bleiben sie es für immer; es gibt kein Heilmittel mehr, abgesehen von einer großen Revolution, vor der man aber beinahe genauso große Angst haben muß wie vor dem Übel, das sie heilen könnte, und die zu wünschen schändlich ist und vorherzusehen unmöglich.

52. Die Französische Revoluzion, Fichte's Wissenschaftslehre, und Goethe's Meister sind die größten Tendenzen des Zeitalters. (*Athenaeum. Eine Zeitschrift*. Herausgegeben von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel, 3 Bände, Reprographischer Nachdruck, Darmstadt 1992, Bd. 1, S. 232; 216. Fragment)

53. Wenn ich die Einschränkung ansehe, in welcher die tätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind; wenn ich sehe, wie alle Wirksamkeit dahinaus läuft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unsere arme Existenz zu verlängern, und dann, daß alle Beruhigung über gewisse Punkte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sitzt, mit bunten Gestalten und lichten Aussichten bemalt – Das alles, Wilhelm, macht mich stumm. Ich kehre in mich selbst zurück, und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahnung und dunkler Begier als in Darstellung und lebendiger Kraft. Und da schwimmt alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann so träumend weiter in die Welt. (Johann Wolfgang Goethe, *Die Leiden des jungen Werther*, in: *Werke. Hamburger Ausgabe*, Band 6, Nachdruck München 1982, S. 7-124, hier S. 13, Brief vom 22. Mai)

54. Unglücklicher! Bist du nicht ein Tor? Betriegst du dich nicht selbst? Was soll diese tobende, endlose Leidenschaft? Ich habe kein Gebet mehr als an sie; meiner Einbildungskraft erscheint keine andere Gestalt als die ihrige, und alles in der Welt um mich her sehe ich nur im Verhältnisse mit ihr. Und das macht mir denn so manche glückliche Stunde – bis ich mich wieder von ihr losreißen muß! Ach Wilhelm! wozu mich mein Herz oft drängt! [...] Adieu! Ich sehe dieses Elendes kein Ende als das Grab. (Brief vom 30. August, ebd., S. 55)

55. Interesse wird das Wohlgefallen genannt, das wir mit der Vorstellung der Existenz eines Gegenstandes verbinden. [...] Nun will man aber, wenn die Frage ist, ob etwas schön sei, nicht wissen, ob uns oder irgend jemand an der Existenz der Sache irgend etwas gelegen sei, oder auch nur gelegen sein könne; sondern, wie wir sie in der bloßen Betrachtung (Anschauung oder Reflexion) beurteilen. Wenn mich jemand fragt, ob ich den Palast, den ich vor mir sehe, schön finde, so mag ich zwar sagen: ich liebe dergleichen Dinge nicht, die bloß für das Angaffen gemacht sind, oder, wie jener irokesische Sachem: ihm gefalle in Paris nichts besser als die Garküchen; ich kann noch überdem auf gut Rousseauisch auf die Eitelkeit der Großen schmählen, welche den Schweiß des Volks auf so entbehrliche Dinge verwenden; ich kann mich endlich gar leicht überzeugen, daß, wenn ich mich auf einem unbewohnten Eilande, ohne Hoffnung, jemals wieder zu Menschen zu kommen, befände, und ich durch meinen bloßen Wunsch ein solches Prachtgebäude hinzaubern könnte, ich mir auch nicht einmal diese Mühe darum geben würde, wenn ich schon eine Hütte hätte, die mir bequem genug wäre. Man kann mir alles dieses einräumen und gutheißen; nur davon ist jetzt nicht die Rede. Man will nur wissen: ob diese bloße Vorstellung des Gegenstandes in mir mit Wohlgefallen begleitet sei, so gleichgültig ich auch immer in Ansehung der Existenz des Gegenstandes dieser Vorstellung sein mag. (Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 2)

56. Der WERTHER bezeichnet genau die Übergangsstelle, einen säkularen Schnitt in der Funktionsgeschichte der Dichtung, die Entstehung der Poesie, die sich vom Funktionsprimat

der Unterstützung von Problemlösungen ablöst und zum Funktionsprimat der Reflexion ungelöster Probleme wechselt. (Karl Eibl, *Die Entstehung der Poesie*, Frankfurt/M.-Leipzig 1995, S. 134)

57. Es scheint, daß den Verfasser seine fortgesetzten physikalischen Arbeiten zu diesem seltsamen Titel veranlaßten. Er mochte bemerkt haben, daß man in der Naturlehre sich sehr oft ethischer Gleichnisse bedient, um etwas von dem Kreise menschlichen Wissens weit Entferntes näher heranzubringen, und so hat er auch wohl in einem sittlichen Falle eine chemische Gleichnisrede zu ihrem geistigen Ursprunge zurückführen mögen, um so mehr, als doch überall nur e i n e Natur ist und auch durch das Reich der heitern Vernunftfreiheit die Spuren trüber, leidenschaftlicher Notwendigkeit sich unaufhaltsam hindurchziehen, die nur durch eine höhere Hand und vielleicht auch nicht in diesem Leben völlig auszulöschen sind. (Goethes Selbstanzeige der *Wahlverwandtschaften* im *Morgenblatt für gebildete Stände* vom 4. September 1809, zit. nach: *Werke. Hamburger Ausgabe*, Band 6, Nachdruck München 1982, S. 639)

58. An der Türe empfing Charlotte ihren Gemahl und ließ ihn dergestalt niedersitzen, daß er durch Tür und Fenster die verschiedenen Bilder, welche die Landschaft gleichsam im Rahmen zeigten, auf einen Blick übersehen konnte. (Goethe, *Die Wahlverwandtschaften*, in: *Werke. Hamburger Ausgabe*, Band 6, Nachdruck München 1982, S. 242-490, hier S. 243; I, 1)

59. Du drangst auf eine Verbindung; ich willigte nicht gleich ein, denn da wir ungefähr von denselben Jahren sind, so bin ich als Frau wohl älter geworden, du nicht als Mann. Zuletzt wollte ich dir nicht versagen, was du für dein einziges Glück zu halten schienst. Du wolltest von allen Unruhen, die du bei Hof, im Militär, auf Reisen erlebt hattest, dich an meiner Seite erholen, zur Besinnung kommen, des Lebens genießen; aber auch nur mit mir allein. Meine einzige Tochter tat ich in Pension, wo sie sich freilich mannigfaltiger ausbildet, als bei einem ländlichen Aufenthalte geschehen könnte; und nicht sie allein, auch Ottilien, meine liebe Nichte, tat ich dorthin, die vielleicht zur häuslichen Gehülfin unter meiner Anleitung am besten herangewachsen wäre. Das alles geschah mit deiner Einstimmung, bloß damit wir uns selbst leben, bloß damit wir das früh so sehnlich gewünschte, endlich spät erlangte Glück ungestört genießen möchten. So haben wir unsern ländlichen Aufenthalt angetreten. Ich übernahm das Innere, du das Äußere und was ins Ganze geht. Meine Einrichtung ist gemacht, dir in allem entgegenzukommen, nur für dich allein zu leben; laß uns wenigstens eine Zeitlang versuchen, inwiefern wir auf diese Weise miteinander ausreichen. (ebd., S. 246; I, 1)

60. Nichts ist bedeutender in jedem Zustande als die Dazwischenkunft eines Dritten. (ebd., S. 248; I, 1)

61. Ich hätte längst eine Ausmessung des Gutes und der Gegend gewünscht; er [sc. der Hauptmann] wird sie besorgen und leiten. Deine Absicht ist, selbst die Güter künftig zu verwalten, sobald die Jahre der gegenwärtigen Pächter verflossen sind. Wie bedenklich ist ein solches Unternehmen! Zu wie manchen Vorkenntnissen kann er uns nicht verhelfen! Ich fühle nur zu sehr, daß mir ein Mann dieser Art abgeht. (ebd., S. 245; I, 1)

62. Eine Lehre vom Erwerb, vom beweglichen Reichtum und vom Geld, das den Kreis der Selbstgenügsamkeit und der Bedürfnisse aufbricht und mit Entgrenzung, Übermaß und nicht-natürlichem Wachstum den Mangel und eine stets offene Zukunft zum Maß für die Selbstreproduktion des ökonomischen Prozesses macht. (Joseph Vogl, „Mittler und Lenker. Goethes *Wahlverwandtschaften*“, in: Joseph Vogl, Hg., *Poetologien des Wissens um 1800*, München 1999, S. 145-161, hier S. 153)

63. [...] wie ich es etwa vor zehn Jahren gelernt, wie ich es gelesen habe. Ob man in der wissenschaftlichen Welt noch so darüber denkt, ob es zu den neuern Lehren paßt, wüßte ich nicht zu sagen. (Goethe, *Die Wahlverwandtschaften*, S. 270; I, 4)

64. „Es ist schlimm genug," rief Eduard, „daß man jetzt nichts mehr für sein ganzes Leben lernen kann. Unsre Vorfahren hielten sich an den Unterricht, den sie in ihrer Jugend empfangen; wir aber müssen jetzt alle fünf Jahre umlernen, wenn wir nicht ganz aus der Mode kommen wollen." (ebd., S. 270; I, 4)

65. Diejenigen Naturen, die sich beim Zusammentreffen einander schnell ergreifen und wechselseitig bestimmen, nennen wir verwandt. An den Alkalien und Säuren, die, obgleich einander entgegengesetzt und vielleicht eben deswegen, weil sie einander entgegengesetzt sind, sich am entschiedensten suchen und fassen, sich modifizieren und zusammen einen neuen Körper bilden, ist diese Verwandtschaft auffallend genug. (ebd., S. 272 f; I, 4)

66. Auf eben diese Weise können unter Menschen wahrhaft bedeutende Freundschaften entstehen; denn entgegengesetzte Eigenschaften machen eine innigere Vereinigung möglich. (ebd., S. 273; I, 4)

67. Bringt man ein Stück solchen Steines in verdünnte Schwefelsäure, so ergreift diese den Kalk und erscheint mit ihm als Gips; jene zarte, luftige Säure hingegen entflieht. Hier ist eine Trennung, eine neue Zusammensetzung entstanden, und man glaubt sich nunmehr berechtigt, sogar das Wort Wahlverwandtschaft anzuwenden, weil es wirklich aussieht, als wenn ein Verhältnis dem andern vorgezogen, eins vor dem andern erwählt würde. (ebd., S. 274; I, 4)

68. [...] ich würde hier niemals eine Wahl, eher eine Naturnotwendigkeit erblicken, und diese kaum; denn es ist am Ende vielleicht gar nur die Sache der Gelegenheit. Gelegenheit macht Verhältnisse, wie sie Diebe macht; und wenn von Ihren Naturkörpern die Rede ist, so scheint mir die Wahl bloß in den Händen des Chemikers zu liegen, der diese Wesen zusammenbringt. Sind sie aber einmal beisammen, dann gnade ihnen Gott! In dem gegenwärtigen Falle dauert mich nur die arme Luftsäure, die sich wieder im Unendlichen herumtreiben muß. (ebd., S. 274; I, 4)

69. Gesteh nur deine Schalkheit! Am Ende bin ich in deinen Augen der Kalk, der vom Hauptmann, als einer Schwefelsäure, ergriffen, deiner anmutigen Gesellschaft entzogen und in einen refraktären Gips verwandelt wird. (ebd., S. 274 f.; I, 4)

70. Aber der Mensch ist doch um so manche Stufe über jene Elemente erhöht, und wenn er hier mit den schönen Worten Wahl und Wahlverwandtschaft etwas freigebig gewesen, so tut er wohl, wieder in sich selbst zurückzukehren und den Wert solcher Ausdrücke bei diesem Anlaß recht zu bedenken. (ebd., S. 275; I, 4)

71. Mir sind leider Fälle genug bekannt, wo eine innige, unauflöslich scheinende Verbindung zweier Wesen durch gelegentliche Zugesellung eines dritten aufgehoben und eins der erst so schön verbundenen ins lose Weite hinausgetrieben ward. (ebd.)

72. [...] diese Fälle sind allerdings die bedeutendsten und merkwürdigsten, wo man das Anziehen, das Verwandtsein, dieses Verlassen, dieses Vereinigen gleichsam übers Kreuz wirklich darstellen kann, wo vier bisher je zwei zu zwei verbundene Wesen, in Berührung gebracht, ihre bisherige Vereinigung verlassen und sich aufs neue verbinden. In diesem

Fahrenlassen und Ergreifen, in diesem Fliehen und Suchen glaubt man wirklich eine höhere Bestimmung zu sehen; man traut solchen Wesen eine Art von Wollen und Wählen zu und hält das Kunstwort ‚Wahlverwandtschaften' für vollkommen gerechtfertigt. (ebd.)

73. Denken Sie sich ein A, das mit einem B innig verbunden ist, durch viele Mittel und durch manche Gewalt nicht von ihm zu trennen; denken Sie sich ein C, das sich ebenso zu einem D verhält; bringen Sie nun die beiden Paare in Berührung: A wird sich zu D, C zu B werfen, ohne daß man sagen kann, wer das andere zuerst verlassen, wer sich mit dem andern zuerst wieder verbunden habe. (ebd., S. 276; I, 4)

74. Du stellst das A vor, Charlotte, und ich dein B; denn eigentlich hänge ich doch nur von dir ab und folge dir wie dem A das B. Das C ist ganz deutlich der Kapitän, der mich für diesmal dir einigermaßen entzieht. Nun ist es billig, daß, wenn du nicht ins Unbestimmte entweichen sollst, dir für ein D gesorgt werde, und das ist ganz ohne Frage das liebenswürdige Dämchen Ottilie, gegen deren Annäherung du dich nicht länger verteidigen darfst. (ebd.)

75. In der Lampendämmerung sogleich behauptete die innre Neigung, behauptete die Einbildungskraft ihre Rechte über das Wirkliche: Eduard hielt nur Ottilien in seinen Armen, Charlotten schwebte der Hauptmann näher oder ferner vor der Seele, und so verwebten, wundersam genug, sich Abwesendes und Gegenwärtiges reizend und wonnevoll durcheinander. (ebd., S. 321; I, 11)

76. Il n'y a qu'un animal. Le créateur ne s'est servi que d'un seul et même patron pour tous les êtres organisés. (Honoré de Balzac, „Avant-propos" (1842), in: *La Comédie humaine*, Bd. 1: *Etudes de mœurs. Scènes de la vie privée*, hg. P.-G. Castex u. a., Paris (Pléiade) 1967, S. 7-20, hier S. 8)

Es gibt nur ein Tier. Der Schöpfer hat für alle Lebewesen nur ein einziges Modell verwendet.

77. La Société ne fait-elle pas de l'homme, suivant les milieux où son action se déploie, autant d'hommes différents qu'il y a de variétés en zoologie? (ebd.)

Macht nicht die Gesellschaft aus dem Menschen, entsprechend den Milieus, in denen er seine Aktivitäten entfaltet, ebenso viele verschiedene Menschen, wie es zoologische Arten gibt?

78. Si Buffon a fait un magnifique ouvrage en essayant de représenter dans un livre l'ensemble de la zoologie, n'y avait-il pas une œuvre de ce genre à faire pour la Société? (ebd.)

Wenn Buffon ein großartiges Werk geschaffen hat, indem er versuchte, in einem Buch die Gesamtheit der Zoologie darzustellen, musste man dann nicht ein Werk dieser Art für die Gesellschaft herstellen?

79. La passion est toute l'humanité. Sans elle, la religion, l'histoire, le roman, l'art seraient inutiles. (ebd., S. 16)

Die Leidenschaft ist das wesentliche Merkmal des Menschen. Ohne sie wären die Religion, die Geschichte, der Roman, die Kunst nutzlos.

80. L'homme n'est ni bon ni méchant, il naît avec des instincts et des aptitudes; la Société, loin de le dépraver, comme l'a prétendu Rousseau, le perfectionne, le rend meilleur; mais

l'intérêt développe alors énormément ses penchants mauvais. Le christianisme, et surtout le catholicisme, étant, comme je l'ai dit dans *Le Médecin de campagne*, un système complet de répression des tendances dépravées de l'homme, est le plus grand élément d'Ordre Social. (ebd., S. 12)

Der Mensch ist weder gut noch böse, er hat angeborene Instinkte und Fähigkeiten; weit davon entfernt, ihn, wie es Rousseau behauptet hat, zu verderben, vervollkommnet ihn die Gesellschaft, macht ihn besser; aber das Interesse entwickelt dann gehörig seine schlechten Neigungen. Das Christentum und vor allem der Katholizismus sind, da sie, wie ich es in *Le Médecin de campagne* dargelegt habe, ein vollständiges System der Unterdrückung lasterhafter Tendenzen des Menschen sind, das allergrößte Element der sozialen Ordnung.

81. Les actions blâmables, les fautes, les crimes, depuis les plus légers jusqu'aux plus graves, y trouvent toujours leur punition humaine ou divine, éclatante ou secrète. (ebd., S. 15)

Die schändlichen Handlungen, die Fehler, die Verbrechen finden – von den geringfügigsten bis hin zu den schwerwiegendsten – dort immer ihre menschliche oder göttliche Strafe, nach außen sichtbar oder im Geheimen.

82. La loi de l'écrivain, ce qui le fait tel, ce qui, je ne crains pas de le dire, le rend égal et peut-être supérieur à l'homme d'Etat, est une décision quelconque sur les choses humaines, un dévouement absolu à des principes. (ebd., S. 12)

Das Gesetz des Schriftstellers, das, was ihn dazu macht, was ihn – ich schrecke nicht davor zurück, es auszusprechen – dem Staatsmann gleichstellt oder ihn sogar über ihn stellt, ist eine wie auch immer geartete Entscheidungsgewalt über die menschlichen Angelegenheiten, eine absolute Hingabe an Prinzipien.

83. Cuvier n'est-il pas le plus grand poète de notre siècle? Lord Byron a bien reproduit par des mots quelques agitations morales; mais notre immortel naturaliste a reconstruit des mondes avec des os blanchis, a rebâti comme Cadmus des cités avec des dents, a repeuplé mille forêts de tous les mystères de la zoologie avec quelques fragments de houille, a retrouvé des populations de géants dans le pied d'un mammouth. Ces figures se dressent, grandissent et meublent des régions en harmonie avec leurs statures colossales. Il est poète avec des chiffres, il est sublime en posant un zéro près d'un sept. Il réveille le néant sans prononcer des paroles artificiellement magiques, il fouille une parcelle de gypse, y aperçoit une empreinte et vous crie: Voyez! Soudain les marbres s'animalisent, la mort se vivifie, le monde se déroule! (*La Peau de chagrin*, Edition établie et annotée par S. de Sacy, Paris, Gallimard, 1974, S. 47 f)

Ist Cuvier nicht der größte Dichter unseres Jahrhunderts? Lord Byron hat zwar mit Worten einige moralische Aufregungen dargestellt; aber unser unsterblicher Naturforscher hat aus ausgebleichten Knochen ganze Welten rekonstruiert, hat wie Kadmus Städte mit Zähnen wiederaufgebaut, hat tausend Wälder mit allen Rätseln der Zoologie bevölkert mithilfe einiger Stücke Steinkohle, hat in einem Mammutfuß Populationen von Riesen entdeckt. Diese Figuren stehen da, wachsen und bewohnen im Einklang mit ihrer gewaltigen Statur ganze Regionen. Er ist Dichter mit seinen Ziffern, indem er eine Null neben eine Sieben setzt, erzeugt er Erhabenheit. Er erweckt das Nichts zum Leben, ohne dass er künstlich magische Worte ausspricht, er gräbt in einer Selenitblock, nimmt dort eine Spur wahr und ruft: Schauen Sie! Plötzlich animalisiert sich der Marmor, das Tote verlebendigt sich, die Welt setzt sich in Bewegung!

84. Indem hier Geoffroys Kampfbegriff gegen Cuviers Arten-Fixismus aufgerufen und zum tragenden *tertium comparationis* zwischen „Animalité“ und „Humanité“ erhoben wird, hat Balzac mehreres erreicht: Zum einen hat er die Konsequenzen seiner Übertragung des paradigmatisierenden biologischen Analogiemodells auf eine sozial ausdifferenzierte Gesellschaft getilgt und die „Einheit“ der „Humanité“ wieder hergestellt. Allerdings nicht als biologisch verstandene „variétés“ innerhalb einer Art (denn er setzt „variété“ und „espèce“ gleich), sondern als Verlaufsmodell stetiger sozialer Ausdifferenzierung zu unterschiedlichen „espèces sociales“: „La société ne fait-elle pas de l’homme, suivant les milieux où son action se déploie, autant d’hommes différents qu’il y a de variétés en zoologie?“ Damit hat er seinem biologischen Analogiemodell eine Dynamik eingeschrieben, die die Gültigkeit des für die Darstellung der „société“ unabdingbaren klassifizierenden Instrumentariums dementiert: „unité de composition“ implizierte im Akademiestreit der Biologen nicht die Überflüssigkeit oder Unmöglichkeit einer natürlichen Taxonomie, aber doch das Bemühen, über diese hinaus zu einer essentiellen Einheit des organischen Bauplans der Lebewesen zu gelangen. Diese gegenstrebigen Bewegungen importiert Balzac in sein synkretistisches Analogiemodell, wenn er paradigmatische Schnitte nach „types“ und „différences“ ansetzt, unter diesen „différences“ aber die essentielle Einheit der Phänomene feststellt. (Marc Föcking, *Pathologia litteralis. Erzählte Wissenschaft und wissenschaftliches Erzählen im französischen 19. Jahrhundert*, Tübingen 2002, S. 102 f.)

85. Le hasard est le plus grand romancier du monde: pour être fécond, il n’y a qu’à l’étudier. (Balzac, „Avant-propos“, S. 11)

Der Zufall ist der größte Romanschriftsteller der Welt: um fruchtbar zu werden, genügt es, ihn zu studieren.

86. Mais comment rendre intéressant le drame à trois ou quatre mille personnages que présente une Société? (ebd., S. 10)

Aber wie kann man das Drama mit drei- oder viertausend Personen, welches eine Gesellschaft uns darbietet, interessant darstellen?

87. En ce moment où philosophes, philanthropes et publicistes sont incessamment occupés à diminuer tous les pouvoirs sociaux, le droit conféré par nos lois aux juges d’instruction est devenu l’objet d’attaques d’autant plus terribles qu’elles sont presque justifiées par ce droit, qui, disons-le, est exorbitant. Néanmoins, pour tout homme sensé, ce pouvoir doit rester sans atteinte; on peut, dans certains cas, en adoucir l’exercice par un large emploi de la caution; mais la société, déjà bien ébranlée par l’inintelligence et par la faiblesse du jury [...], serait menacée de ruine si l’on brisait cette colonne qui soutient tout notre Droit criminel. L’arrestation est une de ces facultés terribles, nécessaires, dont le danger social est contrebalancé par sa grandeur même. D’ailleurs, se défier de la magistrature est un commencement de dissolution sociale. (Balzac, *Splendeurs et misères des courtisanes*, hg. Pierre Citron, Paris 1968, S. 367)

Nun, da Philosophen, Philanthropen und Publizisten unablässig damit beschäftigt sind, alle sozialen Kräfte zu schwächen, ist das den Untersuchungsrichtern von Gesetzes wegen verliehene Recht zur Zielscheibe von Angriffen geworden, welche um so furchtbarer sind, als sie durch dieses Recht beinahe gerechtfertigt werden, denn wir müssen zugeben, dass dieses Recht maßlos ist. Dennoch stimmen alle vernünftigen Menschen darin überein, dass dieses Recht unberührt bleiben muss; man kann in einigen Fällen seine Anwendung durch einen

großzügigen Umgang mit der Freilassung auf Kaution abmildern; aber die Gesellschaft, die bereits durch die Dummheit und die Schwäche der Geschworenen stark erschüttert ist […], wäre vom Untergang bedroht, wollte man diese unser ganzes Strafrecht abstützende Säule zerstören. Die Inhaftierung ist eine jener furchtbaren und zugleich notwendigen Kompetenzen, deren soziale Gefährlichkeit durch ihre Größe ausgeglichen wird. Im übrigen wäre ein Misstrauen gegenüber der Justiz der Beginn gesellschaftlicher Auflösung.

88. En France donc, la loi politique aussi bien que la loi morale, tous et chacun ont démenti le début au point d'arrivée, leurs opinions par la conduite, ou la conduite par les opinions. Il n'y a pas eu de logique, ni dans le gouvernement, ni chez les particuliers. Aussi n'avez-vous plus de morale. (Balzac, *Illusions perdues*, Paris, Gallimard, 1988, S. 630)

In Frankreich hat also das politische ebenso wie das moralische Gesetz, hat jedermann bei der Ankunft seine eigenen Anfänge Lügen gestraft, seine Meinungen durch sein Verhalten, oder sein Verhalten durch seine Meinungen. Es hat keine Logik gegeben, weder in der Regierung noch bei den Privatleuten. Somit gibt es keine Moral mehr.

89. Ma, quando io avrò durata l'eroica fatica di trascriver questa storia da questo dilavato e graffiato autografo, e l'avrò data, come si suol dire, alla luce, si troverà poi chi duri la fatica di leggerla? (Alessandro Manzoni, *I promessi sposi. Storia milanese del secolo XVII scoperta e rifatta*, Milano, Mondadori, 1984, S. 4)

Aber wenn ich die heroische Anstrengung überstanden haben werde, diese Geschichte aus diesem verblaßten und zerkratzten Manuskript abzuschreiben, und wenn ich sie, wie man zu sagen pflegt, ans Licht der Welt gebracht haben werde, wird sich dann auch jemand finden, der sich der Anstrengung unterzieht, sie zu lesen?

90. Ecco qui: declamazioni ampollose, composte a forza di solecismi pedestri, e da per tutto quella goffaggine ambiziosa, ch'è il proprio carattere degli scritti di quel secolo, in questo paese. In vero, non è cosa da presentare a lettori d'oggigiorno: son troppo ammaliziati, troppo disgustati di questo genere di stravaganze. (ebd., S. 5)

Sehen Sie: schwülstige Deklamationen, die sich aus lauter gewöhnlichen Solözismen zusammensetzen, und überall jene ehrgeizige Unbeholfenheit, welche die Schriften aus jenem Jahrhundert in unserem Lande wahrhaft kennzeichnet. Das ist wirklich nichts, was man heutigen Lesern vorsetzen dürfte: sie sind zu gewitzt, und diese Art Überspanntheiten widert sie zu sehr an.

91. Perchè non si potrebbe, pensai, prender la serie de' fatti da questo manoscritto, e rifarne la dicitura? (ebd.)

Warum, dachte ich, sollte es nicht möglich sein, die in diesem Manuskript enthaltene Reihe von Tatsachen herauszunehmen und sie sprachlich neu zu gestalten?

92. Taluni però di que' fatti, certi costumi descritti dal nostro autore, c'eran sembrati così nuovi, così strani, per non dir peggio, che, prima di prestargli fede, abbiam voluto interrogare altri testimoni; e ci siam messi a frugar nelle memorie di quel tempo, per chiarirci se veramente il mondo camminasse allora a quel modo. (ebd.)

Doch einige dieser Vorkommnisse, gewisse von unserem Autor beschriebene Gebräuche waren uns, um es vorsichtig auszudrücken, so neuartig, so seltsam vorgekommen, daß wir,

bevor wir ihnen Glauben schenkten, andere Zeugnisse befragen wollten, und wir haben uns daran gemacht, in den Quellen aus jener Zeit zu stöbern, um uns Klarheit darüber zu verschaffen, ob die Dinge damals wirklich so abzulaufen pflegten.

93. Una tale indagine dissipò tutti i nostri dubbi: a ogni passo ci abbattevamo in cose consimili, e in cose più forti: e, quello che ci parve più decisivo, abbiam perfino ritrovati alcuni personaggi, de' quali non avendo mai avuto notizia fuor che dal nostro manoscritto, eravamo in dubbio se fossero realmente esistiti. E, all'occorrenza, citeremo alcuna di quelle testimonianze, per procacciar fede alle cose, alle quali, per la loro stranezza, il lettore sarebbe più tentato di negarla. (ebd.)

Eine solche Untersuchung zerstreute alle unsere Zweifel: auf Schritt und Tritt begegneten wir ähnlichen, ja sogar noch schlimmeren Dingen: und, was uns noch entscheidender erschien, wir sind sogar einigen Personen wiederbegegnet, deren Existenz wir bezweifelten, da wir von ihnen außer in unserem Manuskript bisher niemals gehört hatten. Und bei Gelegenheit werden wir einige dieser Zeugnisse zitieren, auf daß der Leser jenen Dingen Glauben schenke, an die nicht zu glauben er aufgrund ihrer Seltsamkeit größte Neigung verspürte.

94. Nell'atto però di chiudere lo scartafaccio, per riporlo, mi sapeva male che una storia così bella dovesse rimanersi tuttavia sconosciuta; perchè, in quanto storia, può essere che al lettore ne paia altrimenti, ma a me era parsa bella, come dico; molto bella. (ebd.)

Als ich indes dabei war, die Kladde zu schließen, um sie zurückzustellen, wollte es mir nicht gefallen, daß eine so schöne Geschichte nun doch ganz unbekannt bleiben sollte; denn als Geschichte, und es mag dem Leser durchaus anders erscheinen, kam sie mir schön vor, wie ich schon sagte; sehr schön.

95. Die Ironie ist der Ausdruck einer Sache durch ein deren Gegenteil bezeichnendes Wort. (Heinrich Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik*, Stuttgart ^{3}1990, § 582)

96. Chiunque, senza esser pregato, s'intromette a rifar l'opera altrui, s'espone a rendere uno stretto conto della sua, e ne contrae in certo modo l'obbligazione: è questa una regola di fatto e di diritto, alla quale non pretendiam punto di sottrarci. (*I promessi sposi*, S. 6)

Wer immer es, ohne darum gebeten worden zu sein, unternimmt, ein fremdes Werk zu bearbeiten, hat die Aufgabe, von seinem Werk genaueste Rechenschaft abzulegen, ja er übernimmt gewissermaßen die Verpflichtung, dies zu tun: dies ist de facto und de iure eine Regel, der wir uns keinesfalls entziehen wollen.

97. Veduta la qual cosa, abbiam messo da parte il pensiero, per due ragioni che il lettore troverà certamente buone: la prima, che un libro impiegato a giustificarne un altro, anzi lo stile d'un altro, potrebbe parer cosa ridicola: la seconda, che di libri basta uno per volta, quando non è d'avanzo. (ebd.)

Angesichts dessen haben wir diesen Gedanken wieder verworfen, und zwar aus zwei Gründen, die dem Leser sicherlich als stichhaltig erscheinen werden: erstens, weil es lächerlich wirken könnte, wenn man ein ganzes Buch schriebe, um ein anderes bzw. den Stil eines anderen zu rechtfertigen: zweitens, weil ein Buch pro Gelegenheit schon genug, wenn nicht sogar zuviel ist.

98. Die *Aithiopika* handeln von zwei jungen Menschen namens **Charikleia** und **Theagenes**, die sich bei der ersten Begegnung **verlieben** und **ewige Treue** schwören. Das sich abzeichnende Glück wird bedroht durch **Alkamenes**, einen sozial höhergestellten **Rivalen, der Charikleia begehrt**. Auf Rat eines Priesters **fliehen** die zwei, geraten in **abenteuerliche und gefährliche Situationen**, werden **getrennt**, sodann zu Wasser und zu Land ziellos umhergetrieben. Aus jeder dieser bedrohlichen Konstellationen (Unwetter, Gefangennahme durch Räuber, Mordanschläge und ähnliches mehr) werden sie **jeweils im letzten Moment auf die unerwartetste Weise gerettet**, um in unmittelbarem Anschluß **neuen und größeren Gefahren** entgegensehen zu müssen. Immer wieder sind die Liebenden dabei gehalten, **Proben auf ihre Tugend und Standhaftigkeit** abzulegen, die sie glänzend bestehen. Schließlich sollen die beiden geopfert werden; **als sie bereits dem Tod ins Auge sehen, löst sich die Intrige**. Charikleia wird als diejenige erkannt, die sie in Wirklichkeit ist, eine in der Kindheit ausgesetzte äthiopische Königstochter. Die Bedrohungen haben ein Ende, zumal die ärgste Verfolgerin, Arsake, den Tod gefunden hat; **die zwei werden verheiratet und weihen ihr Leben dem Helios und der Selene**, den Göttern, deren Schutz sie sich in den zurückliegenden Abenteuern anvertraut hatten. (Joachim Küpper, „Ironisierung der Fiktion und De-Auratisierung der Historie. Manzonis Antwort auf den historischen Roman (*I Promessi Sposi*)“, in: *Poetica* 26 (1994), S. 121-152, hier S. 129 f.)

99. Das Glück **Renzos** und **Lucias**, der zwei Verlobten, wird bedroht durch die **Begehrlichkeit** eines **Feudalherren, Don Rodrigo**. Auf Rat eines Priesters, Padre Cristoforo, **fliehen** die zwei und werden **getrennt**. Lucia begibt sich in den Schutz eines Klosters in Monza, Renzo soll in einem Kloster in Mailand Zuflucht suchen. Kaum in **Sicherheit**, sieht sich Lucia **neuen und größeren ‚avventure‘** gegenüber; der Innominato, ein Räuber, der das ganze Land terrorisiert, läßt sie entführen und auf seine düstere Burg verbringen. Vor dem Erwartbaren wird Lucia in letzter Minute gerettet, durch die plötzliche Konversion des Schurken zum Glauben; sie begibt sich bis auf weiteres in die Obhut einer Mailänder Dame, die durch Zufall in ihr Leben getreten ist. Aber auch diesmal ist die **Rettung** nur **vermeintlich** [...]. Kaum sind die zwei im Haus der Donna Prassede angekommen, bricht in Mailand die **Pest** aus, und **Lucia erkrankt; ihr Leben ist akut bedroht**. – Auch für Renzo erweist sich Mailand, der Ort vermeintlicher Sicherheit, als Ort neuer und größerer Gefahren. Er wird in die **Hungerunruhen** des Jahres 1628 verwickelt und gerät in Verdacht, der maßgebliche Anstifter der Revolte zu sein. Auf diese Weise wird er nunmehr nicht nur von Don Rodrigo, sondern von dem gesamten Staats- und Polizeiapparat des unter spanischer Herrschaft stehenden Mailand **verfolgt**. Mit letzter Kraft kann er sich [...] auf venezianisches Territorium retten und findet Zuflucht bei einem Verwandten. Als er von dort Kontakt mit Lucia aufnehmen will, erfährt er von deren Anwesenheit im pestverseuchten Mailand, begibt sich in höchster Angst dorthin, **riskiert seinerseits den Tod**, findet seine Verlobte im Pestlazarett, jedoch geheilt; **beide sind gerettet**, ihr ärgster Verfolger, Don Rodrigo, ist gestorben, ein Priester löst das Keuschheitsgelübde, das Lucia auf dem Gipfel der Gefährdungen abgelegt hatte, sie **heiraten** und **vertrauen ihr weiteres Leben demjenigen an, der sie beschützt hatte, dem christlichen Gott**. (Küpper, S. 130 f.)

100. Dopo un lungo dibattere e cercare insieme, conclusero che i guai vengono bensì spesso, perchè ci si è dato cagione; ma che la condotta più cauta e più innocente non basta a tenerli lontani; e che quando vengono, o per colpa o senza colpa, la fiducia in Dio li raddolcisce, e li rende utili per una vita migliore. Questa conclusione, benchè trovata da povera gente, c’è parsa così giusta, che abbiam pensato di metterla qui, come il sugo di tutta la storia. (*I promessi sposi,* Kap. XXXVIII, S. 673)

Nach langem Hin und Her kamen sie zu dem Schluß, daß die Übel zwar häufig deshalb auftreten, weil man selbst dazu Anlaß gegeben hat; daß auf der anderen Seite aber das vorsichtigste und unschuldigste Verhalten nicht hinreicht, um die Übel fernzuhalten; und daß sie, wenn sie kommen, sei es aus eigenem Verschulden, sei es ohne, durch Gottvertrauen verträglicher und nützlich im Hinblick auf ein besseres Leben gemacht werden. Diese Konklusion erschien uns, obwohl von armen Leuten stammend, so trefflich, daß wir es für richtig halten, sie hierherzusetzen als die Qintessenz der ganzen Geschichte.

101. Però, lasciando scritto quel che è scritto, per non perder la nostra fatica, ometteremo il rimanente, per rimetterci in istrada: tanto più che ne abbiamo un bel pezzo da percorrere, senza incontrare alcun de' nostri personaggi, e uno più lungo ancora, prima di trovar quelli ai fatti de' quali certamente il lettore s'interessa di più, se a qualche cosa s'interessa in tutto questo. (Kap. XXVII, S. 474)

Nun aber wollen wir, indem wir Geschriebenes geschrieben sein lassen, und um uns nicht vergeblich abzumühen, den Rest übergehen, um uns wieder auf den Weg zu machen: um so mehr, als uns noch ein gutes Stück desselben bevorsteht, während dessen wir unseren Personen gar nicht begegnen werden, und danach noch ein längeres Stück, bevor wir diejenigen wiederfinden, für deren Belange sich der Leser sicherlich am meisten interessiert, wenn er sich überhaupt für irgendetwas an diesem Text interessiert.

102. Di quando in quando, ora in questo, ora in quel quartiere, a qualcheduno s'attaccava [la peste], qualcheduno ne moriva: e la radezza stessa de' casi allontanava il sospetto della verità, confermava sempre più il pubblico in quella stupida e micidiale fiducia che non ci fosse peste, nè ci fosse stata neppure un momento. Molti medici ancora, facendo eco alla voce del popolo (era, anche in questo caso, voce di Dio?), deridevan gli augùri sinistri, gli avvertimenti minacciosi de' pochi; e avevan pronti nomi di malattie comuni, per qualificare ogni caso di peste che fossero chiamati a curare; con qualunque sintomo, con qualunque segno fosse comparso. (Kap. XXXI, S. 532)

Dann und wann, mal in diesem, mal in jenem Stadtviertel befiel sie [die Pest] jemanden und es starb jemand an ihr: und gerade die Seltenheit der Fälle verhinderte es, daß man die Wahrheit erkannte, sie bestärkte die Öffentlichkeit immer mehr in ihrem dummen und tödlichen Vertrauen, es handle sich gar nicht um Pest und es habe sich auch niemals darum gehandelt. Viele Ärzte machten sich damals noch lustig über die üblen Vorhersagen, die bedrohlichen Warnungen der wenigen und verliehen damit der Stimme des Volkes (war es auch diesmal die Stimme Gottes?) ein Echo; und sie waren schnell mit den Bezeichnungen für gewöhnliche Krankheiten bei der Hand, um damit jeden Pestfall zu benennen, zu dessen Behandlung sie gerufen wurden; gleichgültig, welche Symptome und Merkmale er aufwies.

103. Hier wie dort rechtfertigen sich die Daten nicht durch ein apriorisches Wissen, sondern durch hochdifferenzierte Beobachtung unter Beanspruchung aller Sinne; doch Laënnec wie Flaubert bemühen sich, diese Beobachtung von der Subjektivität eines sich konkretisierenden Individuums freizuhalten, indem sie deren Zuordnung zu einer und nur einer Perspektive verunklaren. So erwecken beide den Eindruck einer ‚übersubjektiven', objektiven Beobachtung, deren stilistisches Wasserzeichen das perspektivverschleiernde und damit entpersönlichende ‚on' ist. (Föcking, *Pathologia litteralis*, S. 268)

104. Elle ressemblait aux femmes des livres romantiques. Il n'aurait voulu rien ajouter, rien retrancher à sa personne. L'univers venait tout à coup de s'élargir. Elle était le point lumineux où l'ensemble des choses convergeait; – et, bercé par le mouvement de la voiture, les

paupières à demi closes, le regard dans les nuages, il s'abandonnait à une joie rêveuse et infinie. (Gustave Flaubert, *L'Education sentimentale. Histoire d'un jeune homme.* Préface de Pierre Sipriot. Commentaires et notes de Daniel Leuwers, Paris 1983, S. 11 f.)

Sie ähnelte den Frauen aus den romantischen Büchern. Er hätte ihrer Person nichts hinzufügen und auch nichts von ihr wegnehmen wollen. Das Universum hatte sich plötzlich erweitert. Sie war der lichte Punkt, an dem die Gesamtheit der Dinge zusammenlief; – und getragen von der Bewegung des Wagens, mit halb geschlossenen Augenlidern und zu den Wolken erhobenem Blick gab er sich einer träumerischen und unendlichen Freude hin.

105. – Quelquefois, vos paroles me reviennent comme un écho lointain, comme le son d'une cloche apporté par le vent; et il me semble que vous êtes là, quand je lis des passages d'amour dans les livres.
– Tout ce qu'on y blâme d'exagéré, vous me l'avez fait ressentir, dit Frédéric. Je comprends les Werther que ne dégoûtent pas les tartines de Charlotte. (*L'Education sentimentale,* S. 493)

– Manchmal höre ich Ihre Worte wieder wie ein aus der Ferne ertönendes Echo, wie den Klang einer Glocke, den der Wind herbeiweht; und es will mir scheinen, daß Sie da sind, wenn ich in meinen Büchern von Liebe lese.
– All das, von dem man sagt, es sei in ihnen übertrieben, habe ich durch Sie gefühlt, sagte Frédéric. Ich verstehe die Werther dieser Welt, die von den Butterbroten ihrer Lotte nicht angewidert sind.

106. L'œuvre de Balzac les émerveilla, tout à la fois comme une Babylone, et comme des grains de poussière sous le microscope. Dans les choses les plus banales, des aspects nouveaux surgirent. Ils n'avaient pas soupçonné la vie moderne aussi profonde.
– «Quel observateur!» s'écriait Bouvard.
– «Moi je le trouve chimérique» finit par dire Pécuchet. «Il croit aux sciences occultes, à la monarchie, à la noblesse, est ébloui par les coquins, vous remue les millions comme des centimes, et ses bourgeois ne sont pas des bourgeois, mais des colosses. Pourquoi gonfler ce qui est plat, et décrire tant de sottises? Il a fait un roman sur la chimie, un autre sur la Banque, un autre sur les machines à imprimer. Comme un certain Ricard avait fait «le cocher de fiacre», «le porteur d'eau», «le marchand de coco». Nous en aurons sur tous les métiers et sur toutes les provinces, puis sur toutes les villes et les étages de chaque maison et chaque individu, ce qui ne sera plus de la littérature, mais de la statistique ou de l'ethnographie.» (Flaubert, *Bouvard et Pécuchet.* Edition de Claudine Gothot-Mersch, Paris, folio, 1986, S. 205)

Balzacs Werk erweckte ihre Bewunderung, zugleich wie ein Babylon und wie Staubkörner unter einem Mikroskop. In den allerbanalsten Dingen entdeckten sie neue Aspekte. Sie hatten nicht vermutet, daß das moderne Leben so tiefgründig sei.
– „Was für ein Beobachter!" rief Bouvard.
– „Ich finde, er ist ein Traumtänzer", sagte schließlich Pécuchet. „Er glaubt an die okkulten Wissenschaften, an die Monarchie, an den Adel, läßt sich blenden von den Spitzbuben, bewegt die Millionen wie Centimes, und seine Bürger sind keine Bürger, sondern Kolosse. Warum soll man aufblähen, was platt ist, und soviele Dummheiten beschreiben? Er hat einen Roman über die Chemie geschrieben, einen über das Bankwesen, einen weiteren über die Druckindustrie. So wie ein gewisser Ricard „den Kutscher", „den Wasserträger", „den Kokosnußverkäufer" gemacht hat. Wir werden am Ende Romane über alle Berufe und alle Provinzen haben, dann über alle Städte und alle Etagen in allen Häusern und über jedes Individuum, und das ist dann keine Literatur mehr, sondern Statistik oder Ethnographie.

107. J'ai choisi des personnages souverainement dominés par leurs nerfs et leur sang, dépourvus de libre arbitre, entraînés à chaque acte de leur vie par les fatalités de leur chair. [...] L'âme est parfaitement absente, j'en conviens aisément, puisque je l'ai voulu ainsi. (Emile Zola, Vorwort zur 2. Aufl. von *Thérèse Raquin*, zit. nach Rainer Hess et al., *Literaturwissenschaftliches Wörterbuch für Romanisten*, Tübingen [3]1989, S. 277)

Ich habe Figuren ausgewählt, die von ihren Nerven und ihrem Blut mächtig dominiert werden, keinen freien Willen haben und bei jeder ihrer Handlungen dem Schicksal ihres Fleisches unterworfen sind. […] Die Seele ist völlig abwesend, wie ich gerne zugebe, da ich es ja so gewollt habe.

108. Dans mes études littéraires, j'ai souvent parlé de la méthode expérimentale appliquée au roman et au drame. Le retour à la nature, l'évolution naturaliste qui emporte le siècle, pousse peu à peu toutes les manifestations de l'intelligence humaine dans une même voie scientifique. (Zola, *Le roman expérimental*, Paris 1880, S. 1)

In meinen Studien zur Literatur habe ich oftmals von der experimentellen Methode gesprochen, die man auf den Roman und das Drama anwendet. Die Rückkehr zur Natur, die naturalistische Evolution, die das Jahrhundert erfasst, bringt nach und nach alle Ausdrucksformen der menschlichen Intelligenz auf ein und denselben wissenschaftlichen Weg.

109. [...] je compte, sur tous les points, me retrancher derrière Claude Bernard. Le plus souvent, il me suffira de remplacer le mot «médecin» par le mot «romancier» pour rendre ma pensée claire et lui apporter la rigueur d'une vérité scientifique. (ebd., S. 2)

[…] ich möchte mich bei allen Punkten hinter Claude Bernard verschanzen. Sehr häufig wird es ausreichen, wenn ich das Wort „Arzt" durch das Wort „Romanautor" ersetze, um mein Denken verständlich zu machen und ihm die Strenge einer wissenschaftlichen Wahrheit zu verleihen.

110. Ce qui a déterminé mon choix [...], c'est que précisément la médecine, aux yeux d'un grand nombre, est encore un art, comme le roman. Claude Bernard a, toute sa vie, cherché et combattu pour faire entrer la médecine dans une voie scientifique. Nous assistons là aux balbutiements d'une science se dégageant peu à peu de l'empirisme pour se fixer dans la vérité, grâce à la méthode expérimentale. Claude Bernard a démontré que cette méthode appliquée dans l'étude des corps bruts, dans la chimie et dans la physique, doit l'être également dans l'étude des corps vivants, en physiologie et en médecine. Je vais tâcher de prouver à mon tour que, si la méthode expérimentale conduit à la connaissance de la vie physique, elle doit conduire aussi à la connaissance de la vie passionnelle et intellectuelle. Ce n'est là qu'une question de degrés dans la même voie, de la chimie à la physiologie, puis de la physiologie à l'anthropologie et à la sociologie. Le roman expérimental est au bout. (ebd., S. 2)

Was meine Wahl bestimmt hat […], ist, dass die Medizin genaugenommen vielen immer noch als eine Kunst gilt, wie der Roman. Claude Bernard hat sein Leben lang danach gestrebt und dafür gekämpft, dass die Medizin sich auf die wissenschaftliche Bahn begibt. Wir erleben hier das Stammeln einer Wissenschaft, die sich nach und nach vom Empirismus ablöst, um sich dank der experimentellen Methode im Reich der Wahrheit einzurichten. Claude Bernard hat nachgewiesen, dass diese Methode, welche man in der Chemie und der Physik auf anorganische Körper anwendet, ebenso in der Physiologie und der Medizin auf das Studium

der lebenden Körper angewendet werden muss. Ich werde meinerseits zu beweisen versuchen, dass, wenn die experimentelle Methode zur Kenntnis des physischen Lebens führt, sie dann ebenso zur Kenntnis des Lebens der Passionen und des Geistes führen muss. Es handelt sich beim Verhältnis von Chemie und Physiologie, sowie von Physiologie, Anthropologie und Soziologie nur um graduelle Unterschiede auf einem gemeinsamen Weg. Am Ende dieses Weges befindet sich der Experimentalroman.

111. Eh bien! en revenant au roman, nous voyons également que le romancier est fait d'un observateur et d'un expérimentateur. L'observateur chez lui donne les faits tels qu'il les a observés, pose le point de départ, établit le terrain solide sur lequel vont marcher les personnages et se développer les phénomènes. Puis, l'expérimentateur paraît et institue l'expérience, je veux dire fait mouvoir les personnages dans une histoire particulière, pour y montrer que la succession des faits y sera telle que l'exige le déterminisme des phénomènes mis à l'étude. C'est presque toujours ici une expérience «pour voir», comme l'appelle Claude Bernard. Le romancier part à la recherche d'une vérité. (ebd., S. 7 f.)

Wenn wir uns nun wieder dem Roman zuwenden, sehen wir ebenfalls, dass der Romanautor aus einem Beobachter und einem Experimentator besteht. Der Beobachter in ihm gibt die Fakten wieder, so wie er sie beobachtet hat, er setzt den Ausgangspunkt, befestigt den soliden Untergrund, auf dem sich die Figuren bewegen und die Phänomene entwickeln werden. Dann tritt der Experimentator auf den Plan und beginnt mit dem Experiment, das heißt, er lässt die Figuren sich in einer bestimmten Geschichte bewegen, um zu zeigen, dass die Abfolge der Fakten dort genau so sein wird, wie es der Determinismus der zu untersuchenden Phänomene verlangt. Es handelt sich dabei fast immer um ein Experiment, das etwas „zu sehen" gibt, wie Claude Bernard es nennt. Der Romanautor begibt sich auf die Suche nach einer Wahrheit.

112. Le but de la méthode expérimentale [...] consiste à trouver les relations qui rattachent un phénomène quelconque à sa cause prochaine, ou autrement dit, à déterminer les conditions nécessaires à la manifestation de ce phénomène. (ebd., S. 3)

Das Ziel der experimentellen Methode […] liegt darin, dass man die Beziehungen entdeckt, welche ein beliebiges Phänomen mit seiner unmittelbaren Ursache verbinden, oder anders gesagt, dass man die Bedingungen bestimmt, welche für das Auftreten dieses Phänomens notwendig sind.

113. [...] il a institué son expérience en soumettant Hulot à une série d'épreuves, en le faisant passer par certains milieux, pour montrer le fonctionnement du mécanisme de sa passion. Il est donc évident qu'il n'y a pas seulement là observation, mais qu'il y a aussi expérimentation, puisque Balzac ne s'en tient pas strictement en photographe aux faits recueillis par lui, puisqu'il intervient d'une façon directe pour placer son personnage dans des conditions dont il reste le maître. (ebd., S. 8)

[…] er hat sein Experiment vorgenommen, indem er Hulot einer Reihe von Prüfungen unterwarf, indem er ihn bestimmte Milieus durchlaufen ließ, um zu zeigen, wie der Mechanismus seiner Leidenschaft funktioniert. Es ist also offensichtlich, dass hier nicht nur eine Beobachtung vorliegt, sondern auch ein Experiment vollzogen wird, da Balzac sich ja nicht streng wie ein Photograph an die von ihm gesammelten Fakten hält, da er ja auf direkte Art und Weise eingreift, um seine Figur unter Bedingungen zu stellen, die er selbst kontrolliert.

114. [...] un roman expérimental [...] est simplement le procès-verbal de l'expérience, que le romancier répète sous les yeux du public [...] (ebd., S. 8)

[…] ein Experimentalroman […] ist nichts anderes als das Protokoll eines Experiments, welches der Romanautor vor den Augen des Publikums wiederholt […]

115. J'ai négligé jusqu'ici la question de la forme chez l'écrivain naturaliste, parce que c'est elle justement qui spécialise la littérature. Non seulement le génie, pour l'écrivain, se trouve dans le sentiment, dans l'idée *à priori* [sic], mais il est aussi dans la forme, dans le style. Seulement, la question de méthode et la question de rhétorique sont distinctes. Et le naturalisme, je le dis encore, consiste uniquement dans la méthode expérimentale, dans l'observation et l'expérience appliquées à la littérature. La rhétorique, pour le moment, n'a donc rien à voir ici. Fixons la méthode, qui doit être commune, puis acceptons dans les lettres toutes les rhétoriques qui se produiront; regardons-les comme les expressions des tempéraments littéraires des écrivains. (ebd., S. 46)

Bisher habe ich die Frage nach der Form beim naturalistischen Schriftsteller vernachlässigt, weil sie es ist, die gerade das Spezifische der Literatur ausmacht. Das Genie des Schriftstellers liegt nicht nur in dem Gefühl, in der apriorischen Idee, sondern auch in der Form, im Stil. Allerdings sind die Frage der Methode und die Frage der Rhetorik getrennt voneinander. Und der Naturalismus, ich sage es noch einmal, liegt einzig und allein in der experimentellen Methode, in der Beobachtung und dem Experiment, welche man auf die Literatur überträgt. Die Rhetorik hat also hier fürs erste nichts zu suchen. Bestimmen wir zuerst die Methode, die allen gemeinsam sein muss; sodann können wir im Bereich der Literatur alle Rhetoriken zulassen, welche sich anbieten mögen; betrachten wir sie als den Ausdruck des literarischen Temperaments der Autoren.

116. Je veux expliquer comment une famille, un petit groupe d'êtres, se comporte dans une société, en s'épanouissant pour donner naissance à dix, à vingt individus qui paraissent, au premier coup d'œil, profondément dissemblables, mais que l'analyse montre intimement liés les uns aux autres. L'hérédité a ses lois, comme la pesanteur. / Je tâcherai de trouver et de suivre, en résolvant la double question des tempéraments et des milieux, le fil qui conduit mathématiquement d'un homme à un autre homme. Et quand je tiendrai tous les fils, quand j'aurai entre les mains tout un groupe social, je ferai voir ce groupe à l'œuvre comme acteur d'une époque historique, je le créerai agissant dans la complexité de ses efforts, j'analyserai à la fois la somme de volonté de chacun de ses membres et la poussée générale de l'ensemble. / Les Rougon-Macquart, le groupe, la famille que je me propose d'étudier a pour caractéristique le débordement des appétits, le large soulèvement de notre âge, qui se rue aux jouissances. Physiologiquement, ils sont la lente succession des accidents nerveux et sanguins qui se déclarent dans une race, à la suite d'une première lésion organique, et qui déterminent, selon les milieux, chez chacun des individus de cette race, les sentiments, les désirs, les passions, toutes les manifestations humaines, naturelles et instinctives, dont les produits prennent les noms convenus de vertus et de vices. (Zola, *La Fortune des Rougon*, hg. v. Robert Ricatte, Paris 1969, S. 35)

Ich möchte erklären, wie eine Familie, eine kleine Gruppe von Personen, sich in einer Gesellschaft verhält, indem sie sich entfaltet und zehn, zwanzig Individuen hervorbringt, die auf den ersten Blick zutiefst unterschiedlich erscheinen, von denen die Analyse aber zeigen kann, dass sie aufs engste miteinander verbunden sind. Die Vererbung hat ihre Gesetze, genau wie die Schwerkraft. / Ich werde versuchen, indem ich die doppelte Frage der Temperamente und der Milieus löse, den Faden, der mit mathematischer Präzision von einem Menschen zum

nächsten führt, zu finden und zu verfolgen. Und wenn ich alle Fäden gefunden habe, wenn ich eine vollständige soziale Gruppe in Händen halte, werde ich diese Gruppe als Akteur in einer historischen Epoche am Werk zeigen, werde ich sie so schaffen, dass sie in der Komplexität ihrer Anstrengungen handelt, und werde zugleich die Willenssumme jedes ihrer Mitglieder analysieren und die allgemeinen Bestrebungen der Gesamtheit. / Die Rougon-Macquarts, jene Gruppe, jene Familie, die zu untersuchen ich mir vornehme, zeichnet sich durch ihren übermäßigen Appetit aus, die große Umsturzbewegung unseres Zeitalters, welches nach Vergnügungen giert. Physiologisch betrachtet sind diese Begierden die langsame Abfolge der Unfälle der Nerven und des Blutes, die in einer Rasse infolge einer ersten organischen Läsion auftreten und die entsprechend den Milieus in jedem der Individuen dieser Rasse die Gefühle, die Sehnsüchte, die Leidenschaften, alle natürlichen oder instinktgesteuerten menschlichen Ausdrucksformen bestimmen, deren Resultate üblicherweise als Tugenden und Laster bezeichnet werden.

117. Muffat lisait lentement. La chronique de Fauchery, intitulée *La Mouche d'or*, était l'histoire d'une jeune fille, née de quatre ou cinq générations d'ivrognes, le sang gâté par une longue hérédité de misère et de boisson, qui se transformait chez elle en un détraquement nerveux de son sexe de femme. Elle avait poussé dans un faubourg, sur le pavé parisien; et, grande, belle, de chair superbe ainsi qu'une plante de plein fumier, elle vengeait les gueux et les abandonnés dont elle était le produit. Avec elle, la pourriture qu'on laissait fermenter dans le peuple, remontait et pourrissait l'aristocratie. Elle devenait une force de la nature, un ferment de destruction, sans le vouloir elle-même, corrompant et désorganisant Paris entre ses cuisses de neige […]. (Zola, *Nana*, hg. v. Auguste Dezalay, Paris 1984, S. 216 f.)

Muffat las langsam. Faucherys Chronik mit dem Titel *Die goldene Fliege* erzählte die Geschichte einer jungen Frau, die von vier oder fünf Generationen von Alkoholikern abstammte, deren Blut durch ein weit zurückreichendes Erbe von Elend und Alkohol verdorben war, was sich in ihr in Form einer nervös bedingten sexuellen Abweichung niederschlug. Sie war in einer Vorstadt aufgewachsen, auf den Straßen von Paris; und großgewachsen, schön, üppig wie eine auf dem Misthaufen sprießende Pflanze, rächte sie die Bettler und die Verlorenen, von denen sie abstammte. In ihrer Gestalt stieg die Fäulnis, die man im Volk keimen ließ, zur Aristokratie auf und verdarb diese. Sie wurde zu einer Naturgewalt, einem Keim der Zerstörung, ohne es selbst zu wollen, zwischen ihren schneeweißen Schenkeln korrumpierte sie Paris und brachte es in Unordnung […].

118. Vénus se décomposait. Il semblait que le virus pris par elle dans les ruisseaux, sur les charognes tolérées, ce ferment dont elle avait empoisonné un peuple, venait de lui remonter au visage et l'avait pourri. / La chambre était vide. Un grand souffle désespéré monta du boulevard et gonfla le rideau. / „A Berlin! à Berlin! à Berlin!" (Zola, *Nana*, S. 467)

Venus zersetzte sich. Es schien, als wäre ihr der Virus, den sie sich in den Gossen, bei dem geduldeten Aas zugezogen hatte, als wäre ihr jener Keim, mit dem sie ein ganzes Volk vergiftet hatte, ins Antlitz gestiegen und hätte sie verfaulen lassen. / Das Zimmer war leer. Ein großer verzweifelter Luftzug stieg vom Boulevard herauf und blähte den Vorhang. / „Nach Berlin! nach Berlin! nach Berlin!"

119. *Il signor conte si levò per tempo, alle ore otto e mezzo precise... La signora contessa indossò un abito lilla con una ricca fioritura di merletti alla gola... Teresina si moriva di fame... Lucrezia spasimava d'amore...* (Luigi Pirandello, *Il fu Mattia Pascal*, in: *Tutti i romanzi*, a cura di Giovanni Macchia, Milano 1973, Bd. I, S. 323)

Der Herr Graf stand rechtzeitig auf, genau um halb neun Uhr morgens... Die Frau Gräfin zog sich ein mit einer reichen Spitzenkrause am Hals geschmücktes lila Kleid an... Teresina starb vor Hunger... Lucrezia schmachtete vor Liebe...

120. Il cammino fatale, incessante, spesso faticoso e febbrile che segue l'umanità per raggiungere la conquista del progresso, è grandioso nel suo risultato, visto nell'insieme, da lontano. [...]
Chi osserva questo spettacolo non ha il diritto di giudicarlo; è già molto se riesce a trarsi un istante fuori del campo della lotta per studiarla senza passione, e rendere la scena nettamente, coi colori adatti, tale da dare la rappresentazione della realtà com'è stata, o come avrebbe dovuto essere. (Giovanni Verga, *I Malavoglia*, in: *I grandi romanzi*, a cura di F. Cecco/C. Riccardi, Milano 1972, S. 6, 7)

Der schicksalhafte, unaufhaltsame, oft mühsame und fieberhafte Weg, den die Menschheit geht, um die Eroberung des Fortschritts zu erlangen, ist, global und aus der Ferne betrachtet, großartig in seinem Ergebnis. [...]
Wer dieses Schauspiel beobachtet, hat nicht das Recht, es zu beurteilen; es ist schon viel, wenn es ihm gelingt, für einen Moment sich aus dem Schlachtfeld zurückzuziehen, um es ohne Leidenschaft zu studieren, und die Szene deutlich wiederzugeben, mit den passenden Farben, um die Wirklichkeit darzustellen, wie sie gewesen ist oder wie sie hätte sein sollen.

121. Ormai noi tutti ci siamo a poco a poco adattati alla nuova concezione dell'infinita nostra piccolezza, a considerarci anzi men che niente nell'Universo, con tutte le nostre belle scoperte e invenzioni; e che valore dunque volete che abbiano le notizie, non dico delle nostre miserie particolari, ma anche delle generali calamità? (Pirandello, Bd. I, S. 324)

Mittlerweile haben wir alle uns allmählich an die neue Auffassung gewöhnt, dass wir unendlich klein sind, und daran, dass wir uns trotz all unserer schönen Entdeckungen und Erfindungen für noch weniger als ein Nichts im Universum halten müssen; und was für einen Wert sollen auch die Mitteilungen nicht etwa nur unserer persönlichen Nöte, sondern auch des allgemeinen Unheils haben?

122. Andrés Hurtado, que se hallaba ansioso de encontrar algo que llegase al fondo de los problemas de la vida, comenzó a leer el libro de Letamendi con entusiasmo. La aplicación de las Matemáticas a la Biología le pareció admirable. Andrés fue pronto un convencido. (Pío Baroja, *El árbol de la ciencia*, hg. v. Pío Caro Baroja, Madrid 2007, S. 68)

Andrés Hurtado, der begierig darauf war, etwas zu finden, das den Problemen des Lebens auf den Grund ging, begann Letamendis Buch mit Enthusiasmus zu lesen. Die Anwendung der Mathematik auf die Biologie weckte seine Bewunderung. Andrés war schnell überzeugt.

123. Al decir Andrés que la vida, según Letamendi, es una función indeterminada entre la energía individual y el cosmos, y que esta función no puede ser más que suma, resta, multiplicación y división, y que no pudiendo ser suma, ni resta, ni división, tiene que ser multiplicación, uno de los amigos de Sañudo se echó a reir.
– ¿Por qué se ríe usted? – le preguntó Andrés sorprendido.
– Porque en todo eso que dice usted hay una porción de sofismas y de falsedades. Primeramente hay muchas más funciones matemáticas que sumar, restar, multiplicar y dividir.
– ¿Cuáles?
– Elevar a potencia, extraer raíces… Después, aunqe no hubiera más que cuatro funciones matemáticas primitivas, es absurdo pensar que en el conflicto de estos dos elementos, la energía de la vida y el cosmos, uno de ellos, por lo menos, heterogéneo y complicado, porque non haya suma, ni resta, ni división, ha de haber multiplicación. Además, sería necesario demostrar por qué no puede haber suma, por qué no puede haber resta y por qué no puede haber división. Después habría que demostrar por qué no puede haber dos o tres funciones simultáneas. No basta decirlo. (Baroja, *El árbol de la ciencia*, S. 68 f.)

Als Andrés sagte, dass Letamendi zufolge das Leben eine unbestimmte Funktion der individuellen Energie und des Kosmos sei und dass diese Funktion nichts anderes sein könne als Addition, Subtraktion, Multiplikation oder Division, und dass sie, da sie weder Addition noch Subtraktion noch Division sein könne, Multiplikation sein müsse, da fing einer von Sañudos Freunden an zu lachen.
– Warum lachen Sie?, fragte ihn Andrés überrascht.
– Weil in all dem, was Sie sagen, ein großer Anteil an Sophismen und Irrtümern steckt. Erstens gibt es viel mehr mathematische Funktionen als das Addieren, das Subtrahieren, das Multiplizieren und das Dividieren.
– Welche denn?
– Das Potenzieren, das Wurzelziehen… Sodann, selbst wenn es nur die vier mathematischen Grundrechenarten gäbe, wäre es absurd zu glauben, dass es bei dem Konflikt zwischen den beiden Elementen Lebensenergie und Kosmos, von denen eines zumindest heterogen und komplex ist, nur weil es keine Addition, Subtraktion und Division geben könne, nichts anderes als Multiplikation geben dürfe. Außerdem müsste man erst beweisen, warum es keine Addition, warum es keine Subtraktion und warum es keine Division geben kann. Danach müsste man beweisen, warum es nicht zwei oder drei Funktionen gleichzeitig geben kann. Es genügt nicht, das bloß zu behaupten.

124. hay además otra cosa que se desprende por primera vez claramente de la filosofía de Kant, y es que el mundo no tiene realidad; es que ese espacio y ese tiempo y ese principio de causalidad no existen fuera de nosotros tal como nosotros los vemos, que pueden ser distintos, que pueden no existir… (Ebd., S. 160)

es gibt außerdem noch eine weitere Erkenntnis, die man erstmals klar aus der Kantschen Philosophie gewinnen kann, nämlich dass die Welt nicht real ist; dass dieser Raum und diese

Zeit und dieses Kausalitätsprinzip außer uns nicht so existieren, wie wir sie wahrnehmen, dass sie anders sein können, dass sie möglicherweise auch gar nicht existieren…

125. Para mí es un consuelo pensar que, así como nuestra retina produce los colores, nuestro cerebro produce las ideas de tiempo, de espacio y de causalidad. Acabado nuestro cerebro, se acabó el mundo. Ya no sigue el tiempo, ya no sigue el espacio, ya no hay encadenamiento de causas. Se acabó la comedia, pero definitivamente. Podemos suponer que un tiempo y un espacio sigan para los demás. ¿Pero eso qué importa si no es el nuestro, que es el único real?

Es ist für mich ein Trost zu denken, dass, so wie unsere Netzhaut die Farben erzeugt, unser Gehirn die Vorstellungen der Zeit, des Raumes und der Kausalität erzeugt. Wenn unser Gehirn stirbt, dann stirbt auch die Welt. Die Zeit geht nicht mehr weiter, der Raum besteht nicht mehr fort, es gibt keine Kausalitätsketten mehr. Die Komödie ist vorbei, und zwar endgültig. Wir können annehmen, dass es für die anderen Menschen weiterhin eine Zeit und einen Raum gibt. Aber was bedeutet das für uns, wenn es nicht unsere Zeit und unser Raum sind, die die einzig realen für uns sind?

126. Esa anomalía de la naturaleza que se llama la vida necesita estar basada en el capricho, quizá en la mentira. (Ebd., S. 166)

Jene Anomalie der Natur, die man das Leben nennt, muss notwendigerweis auf einer Laune, vielleicht sogar auf einer Lüge beruhen.

127. El instinto vital necesita de la ficción para afirmarse. La ciencia entonces, el instinto de crítica, el instinto de averiguación, debe encontrar una verdad: la cantidad de mentira que es necesaria para la vida. (Ebd., S. 167)

Der Lebensinstinkt benötigt die Fiktion, um sich selbst affirmieren zu können. Die Wissenschaft, der kritische Instinkt, der Instinkt der Ermittlung muss auf eine Wahrheit stoßen, nämlich die Menge an Lüge, die notwendig ist für das Leben.

128. Les vies alternées de Félida vont marquer les recherches de toute une génération de savants de plus en plus méfiants par rapport aux théories psychologiques et philosophiques antérieures fondées sur la croyance en un «je» univoque. (Edward Bizub, *Proust et le moi divisé. La „Recherche“: creuset de la psychologie expérimentale (1874-1914)*, Genève 2006, S. 32)

Félidas alternierende Leben haben einen prägenden Einfluss auf die Forschung einer ganzen Generation von Gelehrten, die den bisher gültigen, auf dem Glauben an ein eindeutiges „Ich“ beruhenden psychologischen und philosophischen Theorien gegenüber immer skeptischer werden.

129. Ainsi se trouve posé le problème redoutable de l’unité du moi et peut-être ébranlée la croyance à la personnalité, à l’individualité, croyance qui est à la base de l’étude de l’homme intellectuel et de sa responsabilité morale. (Etienne Eugène Azam, *Hypnotisme, double conscience et altérations de la personnalité* (1887), Paris 2004, zit. nach Bizub, *Proust et le moi divisé*, S. 32)

Somit stellt sich das beängstigende Problem der Einheit des Ichs, und es wird möglicherweise der Glaube an die Persönlichkeit, an die Individualität erschüttert, welcher dem Studium des menschlichen Geistes und der moralischen Verantwortung des Menschen zugrundeliegt.

130. Unter dem Einfluß der uns umgebenden realen Außenwelt hat ein Teil des Es eine besondere Entwicklung erfahren. Ursprünglich als Rindenschicht mit den Organen zur Reizaufnahme und den Einrichtungen zum Reizschutz ausgestattet, hat sich eine besondere Organisation hergestellt, die von nun an zwischen Es und Außenwelt vermittelt. Diesem Bezirk unseres Seelenlebens lassen wir den Namen des *Ichs*. (Sigmund Freud, *Abriß der Psychoanalyse*, Frankfurt/M. [8]2001, S. 42)

131. Von Zeit zu Zeit löst das Ich seine Verbindung mit der Außenwelt und zieht sich in den Schlafzustand zurück, in dem es seine Organisation weitgehend verändert. Aus dem Schlafzustand ist zu schließen, daß diese Organisation in einer besonderen Verteilung der seelischen Energie besteht. (Ebd., S. 43)

132. Im Elterneinfluß wirkt natürlich nicht nur das persönliche Wesen der Eltern, sondern auch der durch sie fortgepflanzte Einfluß von Familien-, Rassen- und Volkstradition sowie die von ihnen vertretenen Anforderungen des jeweiligen sozialen Milieus. Ebenso nimmt das Über-Ich im Laufe der individuellen Entwicklung Beiträge von seiten späterer Fortsetzer und Ersatzpersonen der Eltern auf, wie Erzieher, öffentlicher Vorbilder, in der Gesellschaft verehrter Ideale. (Ebd., S. 43)

133. Man sieht, daß Es und Über-Ich bei all ihrer fundamentalen Verschiedenheit die eine Übereinstimmung zeigen, daß sie die Einflüsse der Vergangenheit repräsentieren, das Es den der ererbten, das Über-Ich im wesentlichen den der von anderen übernommenen, während das Ich hauptsächlich durch das selbst Erlebte, also Akzidentelle und Aktuelle bestimmt wird. (Ebd., S. 43 f.)

134. 1) Es ist merkwürdig, daß es Personen gibt, für die nur Individuen des eigenen Geschlechts und deren Genitalien Anziehung besitzen. 2) Es ist ebenso merkwürdig, daß es Personen gibt, deren Gelüste sich ganz wie sexuelle gebärden, aber dabei von den Geschlechtsteilen oder deren normaler Verwendung ganz absehen; man heißt solche Menschen Perverse. 3) Und es ist schließlich auffällig, daß manche deshalb für degeneriert gehaltene Kinder sehr frühzeitig Interesse für ihre Genitalien und Zeichen von Erregung derselben zeigen. (Ebd., S. 48)

135. a) Das Sexualleben beginnt nicht erst mit der Pubertät, sondern setzt bald nach der Geburt mit deutlichen Äußerungen ein. / b) Es ist notwendig, zwischen den Begriffen sexuell und genital scharf zu unterscheiden. Der erstere ist der weitere Begriff und umfaßt viele Tätigkeiten, die mit den Genitalien nichts zu tun haben. / c) Das Sexualleben umfaßt die Funktion der Lustgewinnung aus Körperzonen, die nachträglich in den Dienst der Fortpflanzung gestellt wird. Beide Funktionen kommen oft nicht ganz zur Deckung. (Ebd., S. 48)

136. Jeder in Bildung begriffene Traum erhebt mit Hilfe des Unbewußten einen Anspruch an das Ich auf Befriedigung eines Triebes, wenn er vom Es – auf Lösung eines Konfliktes, Aufhebung eines Zweifels, Herstellung eines Vorsatzes, wenn er von einem Rest der vorbewußten Tätigkeit im Wachleben ausgeht. Das schlafende Ich ist aber auf den Wunsch, den Schlaf festzuhalten, eingestellt, empfindet diesen Anspruch als eine Störung und sucht diese Störung zu beseitigen. Dies gelingt dem Ich durch einen Akt scheinbarer Nachgiebigkeit, indem es dem Anspruch eine unter diesen Umständen harmlose *Wunscherfüllung* entgegensetzt und ihn so aufhebt. Diese Ersetzung des Anspruches auf Wunscherfüllung bleibt die wesentliche Leistung der Traumarbeit. (Ebd., S. 65)

137. Una filza di questi nomi difficili [sc. Wagner, Tschaikowski, Dvořak, Mahler u. a.]; poi un po' di storia dell'arte, preellenismo, arte micenaica e via dicendo; un po' di Nietzsche, un po' di Bergson, un po' di Freud; qualche conferenza; [...] (Luigi Pirandello, *Tutti i romanzi*, hg. Giovanni Macchia, Milano [10]1998, Bd. I, S. 1085)

Eine Reihe von diesen schwierigen Namen; dann ein wenig Kunstgeschichte, Prähellenismus, mykenische Kunst und so weiter; ein bißchen Nietzsche, ein bißchen Bergson, ein bißchen Freud; einige Vorlesungen; [...]

138. In diesem Streite über die Würdigung des Traumes scheinen nun die Dichter auf derselben Seite zu stehen wie die Alten, wie das abergläubische Volk und wie der Verfasser der *Traumdeutung*. Denn wenn sie die von ihrer Phantasie gestalteten Personen träumen lassen, so folgen sie der alltäglichen Erfahrung, daß das Denken und Fühlen der Menschen sich in den Schlaf hinein fortsetzt, und suchen nichts anderes, als die Seelenzustände ihrer Helden durch deren Träume zu schildern. Wertvolle Bundesgenossen sind aber die Dichter, und ihr Zeugnis ist hoch anzuschlagen, denn sie pflegen eine Menge von Dingen zwischen Himmel und Erde zu wissen, von denen sich unsere Schulweisheit noch nichts träumen läßt. In der Seelenkunde gar sind sie uns Alltagsmenschen weit voraus, weil sie da aus Quellen schöpfen, welche wir noch nicht für die Wissenschaft erschlossen haben. (Sigmund Freud, *Der Wahn und die Träume in W. Jensens „Gradiva"*, in: *Studienausgabe*, hg. Alexander Mitscherlich, Frankfurt/M. 1969, Bd. X, S. 14)

139. Wäre diese Parteinahme der Dichter für die sinnvolle Natur der Träume nur unzweideutiger! Eine schärfere Kritik könnte ja einwenden, der Dichter nehme weder für noch gegen die psychische Bedeutung des einzelnen Traumes Partei; er begnüge sich zu zeigen, wie die schlafende Seele unter den Erregungen aufzuckt, die als Ausläufer des Wachlebens in ihr kräftig verblieben sind. (Ebd.)

140. Es ahnt uns nun, daß wir das Verhalten des eifersüchtigen wie des verfolgten Paranoikers sehr ungenügend beschreiben, wenn wir sagen, sie projizieren nach außen auf andere hin, was sie im eigenen Innern nicht wahrnehmen wollen.
Gewiß tun sie das, aber sie projizieren sozusagen nicht ins Blaue hinaus, nicht dorthin, wo sich nichts Ähnliches findet, sondern sie lassen sich von ihrer Kenntnis des Unbewußten leiten und verschieben auf das Unbewußte der anderen die Aufmerksamkeit, die sie dem eigenen Unbewußten entziehen. Unser Eifersüchtiger erkennt die Untreue seiner Frau an Stelle seiner eigenen; indem er die seiner Frau sich in riesiger Vergrößerung bewußtmacht, gelingt es ihm, die eigene unbewußt zu erhalten. (Freud, „Über einige neurotische Mechanismen bei Eifersucht, Paranoia und Homosexualität", in: *Studienausgabe*, Bd. VII, S. 222)

141. Non sono stato io! [Ginevra n]on ha desiderato me, né io lei! Io non so nulla di lei: nulla! Un gorgo che s'è aperto tra noi all'improvviso, e ci ha afferrati un attimo e travolti, e subito richiuso, senza lasciar traccia di sé. (Pirandello, *Non si sa come*, 2. Akt, *Maschere nude*, Bd. II, Milano 1985, S. 857)

Ich bin es nicht gewesen! Nicht mich hat sie begehrt, nicht sie ich! Ich weiß nichts von ihr: nichts! Eine Stromschnelle hatte sich plötzlich zwischen uns aufgetan, hatte uns gepackt und mit sich gerissen, und in der nächsten Minute war alles wieder glatt und klar. (Pirandello, *Gesammelte Werke*, hg. Michael Rössner, Bd. 13/2, Berlin 2000, S. 360)

142. Delitto innocente. Come un sogno che ritorna. Tu capisci adesso, Ginevra? È per questo ritorno! Ritorno d'un sogno sepolto. (*Non si sa come*, 1. Akt, *Maschere nude*, II, S. 841)

Ein unschuldiges Verbrechen. Wie ein Traum, der wiederkehrt. Begreifst du jetzt, Ginevra? Wegen dieser Wiederkehr ist das alles! Der Wiederkehr eines begrabenen Traums. (*Gesammelte Werke*, 13/2, S. 341)

143. Non complice, Bice! Vittima con me! Finiscila di sospettare delitti! Non è delitto! Non sarebbe neanche per te, se l'avessi commesso! E non è da confessare, è da seppellire: si seppellisce da sé, come s'è sepolto in me, il primo, per trent'anni, non per calcolo, proprio da sé, di nascosto dalla nostra stessa coscienza che non vuole arrossirne, perché non è cosa che la riguardi, e la coscienza non deve dunque neanche saperla. Non dobbiamo saperne più nulla nemmeno noi stessi. (*Non si sa come*, 2. Akt, *Maschere nude*, II, S. 855)

Nicht Mitschuldige, Bice! Opfer, wie ich! Hör doch auf, überall Verbrechen zu wittern. Hier liegt kein Verbrechen vor. Nicht einmal von dir wäre es eins gewesen, wenn du es begangen hättest! Nein, man darf es nicht eingestehen; man muß es begraben; es begräbt sich von selbst, wie das andere, jenes erste, dreißig Jahre lang in mir begraben geblieben ist – nicht aus Berechnung, nein, ganz von selbst, verborgen vor unserm Gewissen, das nicht darüber erröten will, weil das Gewissen es nicht einmal wissen darf. Wir dürfen nichts mehr davon wissen, nicht einmal wir selbst. (*Gesammelte Werke*, 13/2, S. 356)

144. Mais comme ce que je m'en serais rappelé m'eût été fourni seulement par la mémoire volontaire, la mémoire de l'intelligence, et comme les renseignements qu'elle donne sur le passé ne conservent rien de lui, je n'aurais jamais eu envie de songer à ce reste de Combray. Tout cela était en réalité mort pour moi. (Marcel Proust, *A la recherche du temps perdu*, 4 Bde, hg. Jean-Yves Tadié, Paris 1987-89, I, 43)

Aber da mir das, woran ich mich erinnert hätte, nur von der freiwilligen Erinnerung, der Erinnerung des Verstandes, zur Verfügung gestellt worden wäre und da die Informationen, die diese Erinnerung über die Vergangenheit vermittelt, von ihr nichts bewahren, hätte ich niemals Lust verspürt, an diesen Rest von Combray zu denken. All dies war in Wahrheit tot für mich.

145. Un plaisir délicieux m'avait envahi, isolé, sans la notion de sa cause. Il m'avait aussitôt rendu les vicissitudes de la vie indifférentes, ses désastres inoffensifs, sa brièveté illusoire, de la même façon qu'opère l'amour, en me remplissant d'une essence précieuse: ou plutôt cette essence n'était pas en moi, elle était moi. J'avais cessé de me sentir médiocre, contingent, mortel. D'où avait pu me venir cette puissante joie? Je sentais qu'elle était liée au goût du thé et du gâteau, mais qu'elle le dépassait infiniment, ne devait pas être de même nature. D'où venait-elle? Que signifiait-elle? Où l'appréhender? (I, 44)

Ich war von einem köstlich-angenehmen Gefühl erfasst worden, welches isoliert dastand und mir keine Vorstellung von seiner Ursache ermöglichte. Dieses Gefühl hatte mir schlagartig die Wechselfälle des Lebens gleichgültig erscheinen lassen, seine Katastrophen harmlos, seine Kürze illusorisch, auf dieselbe Art und Weise wie die Liebe wirkt, indem es mich mit einer wertvollen Essenz erfüllte: oder besser gesagt, diese Essenz war nicht in mir, ich war diese Essenz. Ich hatte aufgehört, mich mittelmäßig, kontingent, sterblich zu fühlen. Von wo war diese mächtige Freude hergekommen? Ich spürte, dass sie mit dem Geschmack des Tees und des Gebäckstücks verbunden war, aber dass sie unendlich darüber hinausging und nicht

von derselben Beschaffenheit sein konnte. Woher kam sie? Was bedeutete sie? Wie konnte man sie dingfest machen?

146. [...] je sens tressaillir en moi quelque chose qu'on aurait désancré, à une grande profondeur; je ne sais ce que c'est, mais cela monte lentement; j'éprouve la résistance et j'entends la rumeur des distances traversées. (I, 45)

[…] ich spüre in mir etwas erzittern, als ob man tief unten einen Anker gelöst hätte; ich weiß nicht, was es ist, aber es steigt langsam hoch; ich verspüre den Widerstand und höre das Geräusch der überwundenen Ferne.

147. Et tout d'un coup le souvenir m'est apparu. Ce goût c'était celui du petit morceau de madeleine que le dimanche matin à Combray (parce que ce jour-là je ne sortais pas avant l'heure de la messe), quand j'allais lui dire bonjour dans sa chambre, ma tante Léonie m'offrait après l'avoir trempé dans son infusion de thé ou de tilleul. [...] Et dès que j'eus reconnu le goût du morceau de madeleine trempé dans le tilleul que me donnait ma tante (quoique je ne susse pas encore et dusse remettre à bien plus tard de découvrir pourquoi ce souvenir me rendait si heureux), aussitôt la vieille maison grise sur la rue, où était sa chambre, vint comme un décor de théâtre s'appliquer au petit pavillon, donnant sur le jardin, qu'on avait construit pour mes parents sur ses derrières (ce pan tronqué que seul j'avais revu jusque-là); et avec la maison, la ville, depuis le matin jusqu'au soir et par tous les temps, la Place où on m'envoyait avant déjeuner, les rues où j'allais faire des courses, les chemins qu'on prenait si le temps était beau. Et comme dans ce jeu où les Japonais s'amusent à tremper dans un bol de porcelaine rempli d'eau, de petits morceaux de papier jusque-là indistincts qui, à peine y sont-ils plongés s'étirent, se contournent, se colorent, se différencient, deviennent des fleurs, des maisons, des personnages consistants et reconnaissables, de même maintenant toutes les fleurs de notre jardin et celles du parc de M. Swann, et les nymphéas de la Vivonne, et les bonnes gens du village et leurs petits logis et l'église et tout Combray et ses environs, tout cela qui prend forme et solidité, est sorti, ville et jardins, de ma tasse de thé. (I, 46 f.)

Und plötzlich ist mir die Erinnerung erschienen. Dieser Geschmack war derjenige des kleinen Madeleine-Stückes, welches mir meine Tante Léonie sonntags morgens in Combray (weil ich dann niemals vor der Messe das Haus verließ), wenn ich in ihr Schlafzimmer ging, um ihr einen guten Morgen zu wünschen, anbot, nachdem sie es in ihren schwarzen Tee oder Lindenblütentee getaucht hatte. [...] Und sobald ich den Geschmack des in Lindenblütentee getunkten Madeleine-Stückes, welches mir meine Tante zu geben pflegte, erkannt hatte (obwohl ich noch nicht in der Lage war zu entdecken, warum diese Erinnerung mich so glücklich machte, und dies auf einen sehr viel späteren Zeitpunkt verschieben musste), erschien sofort das alte graue Haus an der Straße, wo sich ihr Schlafzimmer befand, wie eine Theaterkulisse und fügte sich an den kleinen Pavillon auf der Gartenseite, den man auf der Rückseite für meine Eltern gebaut hatte (jenes abgeschnittene Stück, welches ich bis dahin ausschließlich gesehen hatte); und mit dem Haus kam die Stadt, vom Morgen bis zum Abend und zu allen Zeiten, der Platz, wohin man mich vor dem Essen schickte, die Straßen, wo ich einzukaufen pflegte, die Wege, die man entlangging, wenn das Wetter schön war. Und wie in jenem Spiel, bei dem sich die Japaner einen Spaß daraus machen, in eine mit Wasser gefüllte Porzellanschüssel kleine, bis dahin ununterscheidbare Papierschnipsel zu tauchen, die sich, kaum dass sie das Wasser berührt haben, öffnen, sich verbiegen, bunt werden, sich voneinander unterscheiden, zu Blumen, Häusern, zusammenhängenden und erkennbaren Personen werden, ebenso sind jetzt alle Blumen aus unserem Garten und die aus Herrn Swanns Park und die Seerosen der Vivonne und die Leute aus dem Dorf und ihre kleinen

Häuser und die Kirche und ganz Combray und seine Umgebung, all das, was Form und Festigkeit annimmt, Stadt und Gärten, aus meiner Teetasse herausgekommen.

148. Une heure n'est pas qu'une heure, c'est un vase rempli de parfums, de sons, de projets et de climats. Ce que nous appelons la réalité est un certain rapport entre ces sensations et ces souvenirs qui nous entourent simultanément – rapport que supprime une simple vision cinématographique, laquelle s'éloigne par là d'autant plus du vrai qu'elle prétend se borner à lui – rapport unique que l'écrivain doit retrouver pour en enchaîner à jamais dans sa phrase les deux termes différents. On peut faire se succéder indéfiniment dans une description les objets qui figuraient dans le lieu décrit, la vérité ne commencera qu'au moment où l'écrivain prendra deux objets différents, posera leur rapport, analogue dans le monde de l'art à celui qu'est le rapport unique de la loi causale dans le monde de la science, et les enfermera dans les anneaux nécessaires d'un beau style. Même, ainsi que la vie, quand en rapprochant une qualité commune à deux sensations, il dégagera leur essence commune en les réunissant l'une et l'autre pour les soustraire aux contingences du temps, dans une métaphore. La nature ne m'avait-elle pas mis elle-même, à ce point de vue, sur la voie de l'art, n'était-elle pas commencement d'art elle-même, elle qui ne m'avait permis de connaître, souvent longtemps après, la beauté d'une chose que dans une autre, midi à Combray que dans le bruit de ses cloches, les matinées de Doncières que dans les hoquets de notre calorifère à eau? Le rapport peut être peu intéressant, les objets médiocres, le style mauvais, mais tant qu'il n'y a pas eu cela, il n'y a rien. (IV, 467 f.)

Eine Stunde ist nicht nur eine Stunde, sie ist ein Gefäß voller Düfte, Klänge, Pläne und Wetterzustände. Was wir Wirklichkeit nennen, ist ein bestimmtes Verhältnis zwischen den Empfindungen und den Erinnerungen, die uns gleichzeitig umgeben – ein Verhältnis, welches durch eine bloße kinematographische Sichtweise zerstört wird, welche sich umso weiter von der Wahrheit entfernt, je mehr sie vorgibt, sich auf die Wahrheit zu beschränken – ein einzigartiges Verhältnis, welches der Schriftsteller wiederherstellen muss, um in seinem Satzbau auf ewig die beiden unterschiedlichen Terme aneinanderzureihen. Man kann in einer Beschreibung die Gegenstände, welche sich an dem beschriebenen Ort befanden, beliebig aneinanderreihen, die Wahrheit wird erst dann zum Vorschein kommen, wenn der Schriftsteller zwei unterschiedliche Gegenstände nimmt, das zwischen ihnen bestehende Verhältnis definiert, welches in der Welt der Kunst demjenigen Verhältnis analog ist, welches das einzigartige Kausalgesetz in der Welt der Wissenschaft darstellt, und wenn er sie in die notwendigen Ringe eines schönen Stils einschließt. Ebenso, wenn er, genau wie das Leben, indem er ein Merkmal, welches zwei unterschiedlichen Empfindungen gemeinsam ist, heranholt und ihre gemeinsame Essenz sichtbar macht, indem er sie miteinander vereinigt, um sie den Kontingenzen der Zeit zu entziehen mittels einer Metapher. Hatte nicht die Natur selbst mich diesbezüglich auf den Weg zur Kunst gebracht? War sie nicht selbst schon der Anfang der Kunst, sie, die mir oft erst sehr viel später gestattet hatte, die Schönheit einer Sache in einer anderen zu erkennen, den Mittag in Combray erst im Klang seiner Glocken, den Morgen von Doncières erst im Schluckauf unserer Heizung? Der Bezug kann wenig interessant sein, die Gegenstände mittelmäßig, der Stil schlecht, aber solange es nicht wenigstens das gegeben hat, gibt es gar nichts.

149. […] ma vie m'apparut comme quelque chose de si dépourvu du support d'un moi individuel identique et permanent, [...], quelque chose que la mort pourrait aussi bien terminer ici ou là, sans nullement le conclure, que ces cours d'histoire de France qu'en rhétorique on arrête indifféremment, selon la fantaisie des programmes ou des professeurs, à la Révolution de 1830, à celle de 1848, ou à la fin du Second Empire. (IV, 173 f.)

[…] mein Leben erschien mir als etwas, dem die Basis eines identischen und dauerhaften individuellen Ichs so sehr fehlte, [...] als etwas, das der Tod ebenso sehr hier oder da beenden könnte, ohne es in irgendeiner Weise abzuschließen, wie jene Lektionen zur Geschichte Frankreichs, die man im Rhetorikunterricht nach Belieben, gemäß den Vorstellungen des Programms oder der Lehrer, bei der Revolution von 1830 beendet, bei der von 1848 oder beim Ende des Zweiten Kaiserreichs.
150. [...] ces textes sont les confessions d'un malade, qui se reconnaît comme tel, et qui, à ce titre, a demandé à être soigné. La maladie de Zeno préexiste donc au roman; mieux encore, elle est le postulat qui rend le roman possible. (Mario Fusco, *Italo Svevo. Conscience et réalité*, Paris 1973, S. 319)

[…] diese Texte sind die Bekenntnisse eines Kranken, der sich als solchen erkennt und der auf dieser Grundlage darum gebeten hat, behandelt zu werden. Zenos Krankheit geht also dem Roman voraus; oder noch besser, sie ist das Postulat, welches den Roman erst möglich macht.

151. Die Psychoanalyse hat die neue Tiefendimension des Subjekts zu ihrem Gegenstand gemacht und darüberhinaus, vor allem im Rahmen der metapsychologischen Theoriebildung, explizit oder implizit den Anspruch erhoben, die zunehmend bedrängende Erfahrung eines labyrinthischen Subjekts wissenschaftlich zu formulieren und zu kodifizieren. Es konnte damit der für die Literaturtheorie folgenreiche Eindruck aufkommen, Literatur sei als vorwissenschaftliche Artikulation eines Gegenstandsbereiches zu verstehen, der durch die Psychoanalyse gleichsam wissenschaftlich eingeholt worden sei. Wenn auch die Konsequenz selten durchgespielt worden ist: Eine solche Relationierung von Kunst und Wissenschaft implizierte die Funktionslosigkeit der analysierten Kunst überhaupt. (Roland Galle, „Wissenschaft und Kunsterfahrung. Zum Verhältnis von Romanform und Psychoanalyse in Svevos ‚La Coscienza di Zeno'", in: U. Schulz-Buschhaus/H. Meter, Hg., *Aspekte des Erzählens in der modernen italienischen Literatur*, Tübingen 1983, S. 125–141, hier S. 126)

152. Debbo scusarmi di aver indotto il mio paziente a scrivere la sua autobiografia; gli studiosi di psico-analisi arricceranno il naso a tanta novità. Ma egli era vecchio ed io sperai che in tale rievocazione il suo passato si rinverdisse, che l'autobiografia fosse un buon preludio alla psico-analisi. (Italo Svevo, *La coscienza di Zeno*. Prefazione di Eugenio Montale, Milano 1990, S. 23)

Ich muss dafür um Entschuldigung bitten, dass ich meinen Patienten dazu gebracht habe, seine Autobiographie zu schreiben; die Fachleute der Psychoanalyse werden über eine solche Neuerung die Nase rümpfen. Aber er war schon alt und ich hoffte, dass seine Vergangenheit dank dieser Erinnerung wieder aufblühen, dass die Autobiographie ein gutes Präludium für die Psychoanalyse sein würde.

153. Es ist unrichtig, dem Analysierten Aufgaben zu stellen, er solle seine Erinnerung sammeln, über eine gewisse Zeit seines Lebens nachdenken u. dgl. Er hat vielmehr vor allem zu lernen, was keinem leichtfällt anzunehmen, daß durch geistige Tätigkeit von der Art des Nachdenkens, daß durch Willens- und Aufmerksamkeitsanstrengung keines der Rätsel der Neurose gelöst wird, sondern nur durch die geduldige Befolgung der psychoanalytischen Regel, welche die Kritik gegen das Unbewußte und dessen Abkömmlinge auszuschalten gebietet. (Sigmund Freud, „Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung", in: *Studienausgabe*, Ergänzungsband, S. 179)

154. Dopo pranzato, sdraiato comodamente su una poltrona Club, ho la matita e un pezzo di carta in mano. La mia fronte è spianata perché dalla mia mente eliminai ogni sforzo. Il mio

pensiero mi appare isolato da me. Io lo vedo. S'alza, s'abbassa... (Svevo, *La coscienza di Zeno*, S. 24)

Nach dem Essen habe ich es mir in einem Clubsessel bequem gemacht und halte einen Bleistift und ein Stück Papier in Händen. Meine Stirn ist glatt, weil ich jede Anstrengung aus meinem Geist verbannt habe. Meine Gedanken erscheinen mir wie getrennt von mir. Ich sehe sie. Sie steigen und fallen...

155. Übersicht über die Kapitelfolge in *La coscienza di Zeno*

1. Prefazione (S. 23)
2. Preambolo (S. 24–25)
3. Il fumo (S. 26–50)
4. La morte di mio padre (S. 51–81)
5. La storia del mio matrimonio (S. 82–181)
6. La moglie e l'amante (S. 182–305)
7. Storia di un'associazione commerciale (S. 306–442)
8. Psico-analisi (S. 443–480)

156. Il dottore, quando avrà ricevuto quest'ultima parte del mio manoscritto, dovrebbe restituirmelo tutto. Lo rifarei con chiarezza vera perché come potevo intendere la mia vita quando non ne conoscevo quest'ultimo periodo? (*La coscienza di Zeno*, S. 478)

Wenn der Doktor diesen letzten Teil meines Manuskripts erhalten haben wird, dann müsste er es mir vollständig zurückgeben. Ich würde es dann mit wahrhafter Klarheit neu schreiben, denn wie hätte ich mein Leben verstehen können, als ich diese letzte Phase noch nicht kannte?

157. Infatti esso [il manoscritto] mi procurò un quarto d'ora meraviglioso in cui appresi che ci fu a questo mondo un'epoca di tanta quiete e tanto silenzio da permettere di occuparsi di giocattoli simili.
Sarebbe anche bello che qualcuno m'invitasse sul serio di piombare in uno stato di mezza coscienza tale da poter rivivere anche soltanto un'ora della mia vita precedente. Gli riderei in faccia. Come si può abbandonare un presente simile per andare alla ricerca di cose di nessuna importanza? A me pare che soltanto ora sono staccato definitivamente dalla mia salute e dalla mia malattia. (Ebd., S. 466)

In der Tat verschaffte es [das Manuskript] mir eine wunderbare Viertelstunde, in der ich erfuhr, dass es auf dieser Welt einst eine Zeit gab, die so ruhig und still war, dass es möglich war, sich mit derartigen Spielereien zu beschäftigen.
Es wäre auch noch schöner, wenn jemand mich im Ernst dazu aufforderte, in einen Zustand der halben Bewusstlosigkeit zu versinken, so dass ich auch nur eine Stunde meines früheren Lebens wiedererleben könnte. Ich würde ihn auslachen. Wie kann man eine Gegenwart wie die jetzige aufgeben, um sich auf die Suche nach völlig wertlosen Dingen zu begeben? Mir will es scheinen, dass ich erst jetzt endgültig von meiner Gesundheit und von meiner Krankheit gelöst bin.

158. Il dottore presta una fede troppo grande anche a quelle mie benedette confessioni che non vuole restituirmi perché le riveda. Dio mio! Egli non studiò che la medicina e perciò ignora che cosa significhi scrivere in italiano per noi che parliamo e non sappiamo scrivere il dialetto. Con ogni nostra parola toscana noi mentiamo! Se egli sapesse come raccontiamo con predilezione tutte le cose per le quali abbiamo pronta la frase e come evitiamo quelle che ci

obbligherebbero di ricorrere al vocabolario! È proprio cosí che scegliamo dalla nostra vita gli episodi da notarsi. Si capisce come la nostra vita avrebbe tutt'altro aspetto se fosse detta nel nostro dialetto. (Ebd., S. 445)

Der Doktor schenkt diesen meinen gesegneten Bekenntnissen viel zu sehr Glauben und will sie mir nicht zurückgeben, auf dass ich sie überarbeite. Mein Gott! Er hat nur Medizin studiert und weiß daher nicht, was es für uns bedeutet, auf italienisch zu schreiben, die wir Dialekt sprechen, aber nicht schreiben können. Mit jedem italienischen Wort, das wir verwenden, lügen wir! Wenn er wüsste, dass wir mit Vorliebe all das erzählen, wofür wir den Ausdruck gerade parat haben, und dass wir jenes aussparen, was uns zwingen würde, das Wörterbuch in die Hand zu nehmen! Genauso wählen wir aus unserem Leben die aufzuschreibenden Episoden aus. Es versteht sich, dass unser Leben ganz anders aussähe, wenn es in unserem Dialekt erzählt würde.

159. Ulrich war, als er die Lehrsäle der Mechanik betrat, vom ersten Augenblick an fieberhaft befangen. Wozu braucht man noch den Apollon von Belvedere, wenn man die neuen Formen eines Turbodynamo oder das Gliederspiel einer Dampfmaschinensteuerung vor Augen hat! Wen soll das tausendjährige Gerede darüber, was gut und bös sei, fesseln, wenn sich herausgestellt hat, daß das gar keine ‚Konstanten' sind, sondern ‚Funktionswerte', so daß die Güte der Werke von den geschichtlichen Umständen abhängt und die Güte der Menschen von dem psychotechnischen Geschick, mit dem man ihre Eigenschaften auswertet! (Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, 2 Bde, hg. v. A. Frisé, Reinbek 1978, S. 37)

160. Noi affermiamo che la magnificenza del mondo si è arricchita di una bellezza nuova; la bellezza della velocità. Un'automobile da corsa col suo cofano adorno di grossi tubi simili a serpenti dall'alito esplosivo … un'automobile ruggente, che sembra correre sulla mitraglia, è più bella della Vittoria di Samotracia. (F. T. Marinetti, *Manifeste du Futurisme*, erstmals erschienen in *Le Figaro*, 20. 2. 1909)

Wir erklären, dass die Pracht der Welt um eine neue Schönheit bereichert worden ist; die Schönheit der Geschwindigkeit. Ein Rennwagen, dessen Karosserie große Rohre schmücken, welche Schlangen gleichen mit ihrem explosiven Atem … ein röhrendes Automobil, das auf Kartätschen zu rollen scheint, ist schöner als die Nike von Samothrake.

161. Über dem Atlantik befand sich ein barometrisches Minimum; es wanderte ostwärts, einem über Rußland lagernden Maximum zu, und verriet noch nicht die Neigung, diesem nördlich auszuweichen. Die Isothermen und Isotheren taten ihre Schuldigkeit. Die Lufttemperatur stand in einem ordnungsgemäßen Verhältnis zur mittleren Jahrestemperatur, zur Temperatur des kältesten wie des wärmsten Monats und zur aperiodischen monatlichen Temperaturschwankung. Der Auf- und Untergang der Sonne, des Mondes, der Lichtwechsel des Mondes, der Venus, des Saturnringes und viele andere bedeutsame Erscheinungen entsprachen ihrer Voraussage in den astronomischen Jahrbüchern. Der Wasserdampf in der Luft hatte seine höchste Spannkraft, und die Feuchtigkeit der Luft war gering. Mit einem Wort, das das Tatsächliche recht gut bezeichnet, wenn es auch etwas altmodisch ist: Es war ein schöner Augusttag des Jahres 1913. (Ebd., S. 9)

162. Autos schossen aus schmalen, tiefen Straßen in die Seichtigkeit heller Plätze. Fußgängerdunkelheit bildete wolkige Schnüre. Wo kräftigere Striche der Geschwindigkeit quer durch ihre lockere Eile fuhren, verdickten sie sich, rieselten nachher rascher und hatten nach wenigen Schwingungen wieder ihren gleichmäßigen Puls. Hunderte Töne waren zu

einem drahtigen Geräusch ineinander verwunden, aus dem einzelne Spitzen vorstanden, längs dessen schneidige Kanten liefen und sich wieder einebneten, von dem klare Töne absplitterten und verflogen. An diesem Geräusch, ohne daß sich seine Besonderheit beschreiben ließe, würde ein Mensch nach jahrelanger Abwesenheit mit geschlossenen Augen erkannt haben, daß er sich in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien befinde. (Ebd.)

163. Die Überschätzung der Frage, wo man sich befinde, stammt aus der Hordenzeit, wo man sich die Futterplätze merken mußte. Es wäre wichtig, zu wissen, warum man sich bei einer roten Nase ganz ungenau damit begnügt, sie sei rot, und nie danach fragt, welches besondere Rot sie habe, obgleich sich das durch die Wellenlänge auf Mikromillimeter genau ausdrücken ließe; wogegen man bei etwas so viel Verwickelterem, wie es eine Stadt ist, in der man sich aufhält, immer durchaus genau wissen möchte, welche besondere Stadt das sei. Es lenkt von Wichtigerem ab. (Ebd., S. 9 f.)

164. Ungefähr wie ein Essay in der Folge seiner Abschnitte ein Ding von vielen Seiten nimmt, ohne es ganz zu erfassen, – denn ein ganz erfaßtes Ding verliert mit einem Male seinen Umfang und schmilzt zu einem Begriff ein – glaubte er, Welt und eigenes Leben am richtigsten ansehen und behandeln zu können. (Ebd., S. 250)

165. Wer kennt nicht die boshafte Verlockung, die bei der Betrachtung eines schönglasierten üppigen Topfes in dem Gedanken liegt, daß man ihn mit *einem* Stockhieb in hundert Scherben schlagen könnte? Zum Heroismus der Bitterkeit gesteigert, daß man sich im Leben auf nichts verlassen könne, als was niet- und nagelfest sei, ist sie ein in die Nüchternheit der Wissenschaft eingeschlossenes Grundgefühl, und wenn man es aus Achtbarkeit nicht den Teufel nennen will, so ist doch zumindest ein leichter Geruch von verbranntem Pferdehaar daran. (Ebd., S. 303)

166. Dieses Verhalten zur Lebensgestaltung ist nun freilich keineswegs pflegend und befriedend; es würde das Lebenswürdige keineswegs nur mit Ehrfurcht ansehen, sondern eher wie eine Demarkationslinie, die der Kampf um die innere Wahrheit beständig verschiebt. Es würde an der Heiligkeit des Augenblickszustandes der Welt zweifeln, aber nicht aus Skepsis, sondern in der Gesinnung des Steigens, wo der Fuß, der fest steht, jederzeit auch der tiefere ist. Und in dem Feuer einer solchen Ecclesia militans, welche die Lehre haßt um des noch nicht Geoffenbarten willen und Gesetz und Gültiges beiseite schiebt im Namen einer anspruchsvollen Liebe zu ihrer nächsten Gestalt, würde der Teufel wieder zu Gott zurückfinden, oder, einfacher gesprochen, die Wahrheit wäre dort wieder die Schwester der Tugend und müßte nicht mehr gegen sie die versteckten Bosheiten verüben, welche eine junge Nichte gegen eine altjüngferliche Tante ausheckt. (Ebd., S. 304)

167. Desvarío laborioso y empobrecedor el de componer vastos libros; el de explayar en quinientas páginas una idea cuya perfecta exposición oral cabe en pocos minutos. Mejor procedimiento es simular que esos libros ya existen y ofrecer un resumen, un comentario. Así procedió Carlyle en *Sartor Resartus;* así Butler en *The Fair Haven;* obras que tienen la imperfección de ser libros también, no menos tautológicos que los otros. Más razonable, más inepto, más haragán, he preferido la escritura de notas sobre libros imaginarios. Éstas son ‚Tlön, Uqbar, Orbis Tertius' y el ‚Examen de la obra de Herbert Quain'. (Jorge Luis Borges, *Ficciones*, in: *Obras completas*, Barcelona 1996, Bd. I, S. 429)

Ein mühseliger und strapazierender Unsinn ist es, dicke Bücher zu verfassen; auf fünfhundert Seiten einen Gedanken auszuwalzen, dessen vollkommen ausreichende mündliche Darlegung wenige Minuten beansprucht. Ein besseres Verfahren ist es, so zu tun, als gäbe es diese Bücher bereits, und ein Résumé, einen Kommentar vorzulegen. So machte es Carlyle in *Sartor Resartus*, so Butler in *The Fair Haven*: Werke, behaftet mit der Unvollkommenheit, daß sie eben auch Bücher sind, nicht minder tautologisch als die anderen. Aus größerer Gewitztheit, größerer Unbegabtheit, größerer Faulheit habe ich das Schreiben von Anmerkungen zu imaginären Büchern vorgezogen. Diese sind ‚Tlön, Uqbar, Orbis Tertius' und ‚Untersuchung des Werks von Herbert Quain'. (Jorge Luis Borges, *Fiktionen. Erzählungen.* Übersetzt von Karl August Horst, Wolfgang Luchting und Gisbert Haefs, Frankfurt/M. 1994, S. 13)

168. [...] nos demoró una vasta polémica sobre la ejecución de una novela en primera persona, cuyo narrador omitiera o desfigurara los hechos e incurriera en diversas contradicciones, que permitieran a unos pocos lectores – a muy pocos lectores – la adivinación de una realidad atroz o banal. (Bd. I, S. 431)

...wir waren in eine weitläufige Polemik über die Ausarbeitung eines Romans in Ich-Form geraten, dessen Erzähler Tatsachen auslassen oder entstellen und sich in verschiedene Widersprüche verwickeln sollte, die es wenigen Lesern – sehr wenigen Lesern – gestatten würden, eine grausige oder banale Wirklichkeit zu erahnen. (dt. Ausg., S. 15)

169. Hacía dos años que yo había descubierto en un tomo de cierta enciclopedia práctica una somera descripción de un falso país; ahora me deparaba el azar algo más precioso y más arduo. Ahora tenía en las manos un vasto fragmento metódico de la historia total de un planeta desconocido [...]. Todo ello articulado, coherente, sin visible propósito doctrinal o tono paródico. (Bd. I, S. 434)

Vor zwei Jahren hatte ich in einem Band einer gewissen Raubdruck-Enzyklopädie die zusammenfassende Beschreibung eines falschen Landes entdeckt; jetzt bescherte mir der Zufall etwas weit Kostbareres und Schwierigeres. Jetzt hielt ich ein umfangreiches methodisches Fragment der Gesamtgeschichte eines unbekannten Planeten in Händen [...]. Dies alles gegliedert, zusammenhängend, ohne ersichtliche Lehrabsicht oder parodistische Färbung. (dt. Ausg., S. 20)

170. El mundo para ellos no es un concurso de objetos en el espacio; es una serie heterogénea de actos independientes. Es sucesivo, temporal, no espacial. (Bd. I, S. 435)

Die Welt ist für sie nicht ein Zusammentreffen von Gegenständen im Raum, sondern eine heterogene Reihenfolge unabhängiger Handlungen. Sie ist sukzessiv, zeitlich, nicht räumlich. (dt. Ausg., S. 21)

171. [...] no conciben que lo espacial perdure en el tiempo. La percepción de una humareda en el horizonte y después del campo incendiado y despues del cigarro a medio apagar que produjo la quemazón es considerada un ejemplo de asociación de ideas. (Bd. I, S. 436)

Sie erfassen das Räumliche nicht als in der Zeit fortdauernd. Die Wahrnehmung eines Rauchgewölks am Horizont und danach der brennenden Steppe und danach der halberloschenen Zigarre, die den Brand verursachte, wird als ein Beispiel von Gedankenassoziation gewertet. (dt. Ausg., S. 23)

172. Los metafísicos de Tlön no buscan la verdad ni siquiera la verosimilitud: buscan el asombro. Juzgan que la metafísica es una rama de la literatura fantástica. (Bd. I, S. 436)

Die Metaphysiker auf Tlön suchen nicht die Wahrheit, nicht einmal die Wahrscheinlichkeit: Sie suchen das Erstaunen. Sie halten die Metaphysik für einen Zweig der phantastischen Literatur. (dt. Ausg., S. 23)

173. […] se ha establecido que todas las obras son obra de un solo autor, que es intemporal y es anónimo. (Bd. I, S. 439)

[…] man geht davon aus, daß alle Werke das Werk eines einzigen Autors sind, der zeit- und namenlos ist. (dt. Ausg., S. 27)

174. Buckley descree de Dios, pero quiere demostrar al Dios no existente que los hombres mortales son capaces de concebir un mundo. (Bd. I, S. 441)

Buckley glaubt nicht an Gott, will aber dem nichtexistierenden Gott beweisen, daß die Sterblichen fähig sind, eine Welt auszuhecken. (dt. Ausg., S. 30)

175. Las funciones superiores del cerebro – la memoria y la facultad de razonar – se explican, para Hyden, por la forma particular de las moléculas de proteína que corresponde a cada clase de excitación. Cada neurona del cerebro contiene millones de moléculas de ácidos ribonucleicos diferentes, que se distinguen por la disposición de sus elementos constituyentes simples. Cada molécula particular de ácido ribonucleico (RNA) corresponde a una proteína bien definida, a la manera como una llave se adapta exactamente a una cerradura. Los ácidos nucleicos dictan a la neurona la forma de la molécula de proteína que va a formar. Esas moléculas son, segun los investigadores suecos, la traducción química de los pensamientos. La memoria correspondería, pues, a la ordenación de las moléculas de ácidos nucleicos en el cerebro, que desempeñan el papel de las tarjetas perforadas en las computadoras modernas. (Julio Cortázar, *Rayuela*, Madrid 1987, S. 377 f.)

Die höheren Gehirnfunktionen – Gedächtnis und Denkfähigkeit – erklären sich nach Hyden aus der besonderen Form der Proteinmoleküle, die auf jede Art von Reiz ansprechen. Jedes Neuron im Gehirn enthält Millionen Moleküle verschiedener Ribonukleinsäuren, die sich durch die Anordnung ihrer einfachen Bestandteile unterscheiden. Jedes einzelne Molekül der Ribonukleinsäure (RNS) entspricht einem genau definierten Protein – wie ein Schlüssel, der genau ins Schloß paßt. Die Nukleinsäuren schreiben dem Neuron die Form des Proteinmoleküls vor, die es bilden wird. Diese Moleküle sind, nach Meinung der schwedischen Forscher, die chemische Übersetzung der Gedanken. Das Gedächtnis entspräche demnach der Anordnung der Nukleinsäuremoleküle im Gehirn, die die Rolle von Lochkarten in den modernen Computern übernehmen. (Julio Cortázar, *Rayuela. Himmel-und-Hölle*, übers. v. Fritz Rudolf Fries, Frankfurt/M. [3]1986, S. 419 f)

176. Si escribiera ese libro, las conductas standard (incluso las más insólitas, su categoría de lujo) serían inexplicables con el instrumental psicológico al uso. Los actores parecerían insanos o totalmente idiotas. No que se mostraran incaaces de los *challenge and response* corrientes: amor, celos, piedad y así sucesivamente, sino que en ellos algo que el homo sapiens guarda en lo subliminal se abriría penosamente un camino como si un tercer ojo parpadeara penosamente debajo del hueso frontal. Todo sería como una inquietud, un desasosiego, un desarraigo continuo, un territorio donde la causalidad psicológica cedería desconcertada, y esos fantoches se destrozarían o se amarían o se reconocerían sin sospechar demasiado que la vida trata de cambiar la clave en y a través y por ellos, que una tentativa apenas concebible nace en el hombre como en otro tiempo fueron naciendo la clave-razón, la clave-sentimiento, la clave-pragmatismo. Que a cada sucesiva derrota hay un acercamiento a la mutación final, y que el hombre no es sino que busca ser, proyecta ser, manoteando entre palabras y conducta y alegría salpicada de sangre y otras retóricas como ésta. (*Rayuela*, S. 379)

Schriebe ich besagtes Buch, wären die Standardverhaltensweisen (inklusive der allerungewöhnlichsten, welche ihre Luxuskategorie sind) mit dem gebräuchlichen psychologischen Instrumentarium unerklärlich. Die Akteure würden als wahnsinnig oder völlig idiotisch erscheinen. Sie erwiesen sich zwar nicht als ungeeignet fürs gebräuchliche *challenge and response*: Liebe, Eifersucht, Nächstenliebe und so fort, aber etwas, das der Homo sapiens unterschwellig in sich hat, würde sich mühsam einen Weg bahnen, so als ob ein drittes Auge angestrengt unterm Stirnbein blinzelte. Alles wäre wie eine ständige Beängstigung, Unruhe, Entwurzelung, ein Territorium, auf dem die psychologische Kausalität ratlos das Feld räumen würde, und die Marionetten würden einander zerstören oder lieben oder sich erkennen, ohne sonderlich zu ahnen, daß das Leben in ihnen und durch sie und für sie den Code zu ändern versucht, daß sich ein kaum vorstellbarer Versuch im Menschen anbahnt, wie sich zu anderen Zeiten der Code Vernunft, der Code Gefühl, der Code Pragmatismus angebahnt hat. Daß jeder erfolgten Niederlage eine Annäherung an die letzte, entscheidende Mutation entspricht und daß ein Mensch nicht ist, sondern zu sein sucht, daß er zappelnd unter Worten und Verhaltensweisen und blutbespritzter Freude und anderen Stilblüten dieser Art sein Sein entwirft. (dt. Übers. S. 421)

177. […] esa verdadera realidad, repito, no es algo por venir, una meta, el último peldaño, el final de una evolución. No, es algo que ya está aquí, en nosotros. Se la siente, basta tener el valor de estirar la mano en la oscuridad. Yo la siento mientras estoy pintando. (*Rayuela*, S. 450)

[…] diese wahre Realität, ich wiederhole es, ist nicht etwas, das noch kommen wird, ein Ziel, die letzte Stufe, das Ende einer Evolution. Nein, es ist etwas, das schon hier ist, in uns. Man kann sie spüren, es genügt schon, die Hand im Dunkeln auszustrecken. Ich fühle sie, wenn ich male. (dt. Übers. S. 509)

178. Trovandosi davvero in presenza del cielo stellato, tutto sembra che gli sfugga. Anche ciò a cui lui si credeva più sensibile, la piccolezza del nostro mondo rispetto alle distanze sconfinate, non risulta direttamente. Il firmamento è qualcosa che sta lassù, che si vede che c'è, ma da cui non si può ricavare nessuna idea di dimensioni o di distanza. (Italo Calvino, *Palomar*, Milano 1994, S. 48)

Nun, da er sich wirklich dem Sternenhimmel gegenübersieht, scheint sich ihm alles zu entziehen. Auch das, wofür er sich das meiste Gespür zuschrieb, nämlich die Winzigkeit

unserer Welt angesichts der unendlichen Entfernungen, ist nicht direkt erkennbar. Das Firmament ist etwas, das sich da oben befindet, von dem man sieht, dass es existiert, aber von dem sich keine Vorstellungen von Größenverhältnissen und Entfernungen ableiten lassen.

179. Questa osservazione delle stelle trasmette un sapere instabile e contraddittorio, – pensa Palomar, – tutto il contrario di quello che sapevano trarne gli antichi. (ebd.)

Diese Beobachtung der Sterne vermittelt ein instabiles und widersprüchliches Wissen, – denkt Palomar, – ganz das Gegenteil dessen, was die Menschen der Antike daraus zu gewinnen verstanden.

180. [...] forse alla fine conquisterebbe anche lui la nozione d'un tempo continuo e immutabile, separato dal tempo labile e frammentario degli accadimenti terrestri. (S. 49)

181. Ma basterebbe l'attenzione alle rivoluzioni celesti a marcare in lui questa impronta? o non occorrerebbe soprattutto una rivoluzione interiore, quale egli può supporre solo in teoria, senza riuscirne a immaginare gli effetti sensibili sulle sue emozioni e sui ritmi della mente? (S. 49)

Aber würde denn die Aufmerksamkeit auf den Umlauf der Himmelskörper genügen, um in ihm diese Veränderung zu bewirken? oder bedürfte es nicht vor allem einer inneren Umwälzung, wie er sie sich nur theoretisch vorstellen kann, ohne dass es ihm gelänge, sich ihre spürbaren Auswirkungen auf seine Emotionen und die Rhythmen seines Geistes vorzustellen?

182. Il signor Palomar sente un sussurro. Si guarda intorno: a pochi passi da lui s'è formata una piccola folla che sta sorvegliando le sue mosse come le convulsioni d'un demente. (S. 49)

Herr Palomar vernimmt ein Geraschel. Er blickt um sich: Einige Schritte von ihm entfernt hat sich eine kleine Menschenmenge versammelt, die seine Bewegungen wie die Zuckungen eines Schwachsinnigen beobachtet.

183. *Palomar* viene fuori adesso come un libro quanto mai sottile come numero di pagine, ma nel suo farsi è stato tentato di trasformarsi volta a volta in enciclopedia, in «discorso sul metodo», in romanzo. Invece, anziché espandersi, ha finito per diventare sempre più asciutto e concentrato. (S. VII)

Palomar kommt jetzt gemessen an seiner Seitenzahl als äußerst dünnes Büchlein heraus, aber in seiner Entstehung wurde versucht, es mal in eine Enzyklopädie zu verwandeln, mal in eine „Abhandlung über die Methode", mal in einen Roman. Doch anstatt sich auszudehnen, ist das Buch schließlich immer trockener und konzentrierter geworden.

184. Auf der Basis der für die Moderne fundamentalen Dialektik der Arbeitsteilung (bzw. funktionalen Ausdifferenzierung: Luhmann) tendieren die diskursiven Formationen zum einen zu immanenter Spezialisierung, zur spezifischen und irreduktibel besonderen Konstituierung ihrer Gegenstände, zu eigenem ‚Lexikon' und eigener ‚Grammatik' – gegenläufig dazu tendieren sie jedoch gleichzeitig stets zu einem gewissen Maß an Reintegration, Kopplung mit anderen diskursiven Formationen, kultureller Verzahnung. (Jürgen Link, „Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik", in: J. Fohrmann/H. Müller, Hg., *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt/M. 1988, S. 284–307, hier S. 285)

185. [Kommunikation ist] eine emergente Realität, die zwar bewußtseinsfähige Lebewesen voraussetzt, aber auf keines dieser Lebewesen und auch nicht auf alle zusammen zugerechnet werden kann. Sie vollzieht eine im Vergleich zum Bewußtsein sehr langsam arbeitende, sehr zeitraubende Sequenz der Transformation von Zeichen (was unter anderem heißt, daß das an der Kommunikation teilnehmende Bewußtsein Zeit hat für eigene Wahrnehmungen, eigene Imaginationen, eigene Gedankenarbeit). Sie greift mit eigenen Rekursionen vor und zurück auf weitere Kommunikationen und kann überhaupt nur so, das heißt nur im Netzwerk selbstproduzierter Kommunikation, operative Elemente des eigenen Systems, eben Kommunikationen, produzieren. Sie bildet dadurch ein eigenes autopoietisches System im strengen (nicht nur ‚metaphorisch' gemeinten) Sinn dieses Begriffs. (Niklas Luhmann, *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1995, S. 20)

186. […] Kunst macht Wahrnehmung für Kommunikation verfügbar, und dies außerhalb der standardisierten Formen der (ihrerseits wahrnehmbaren) Sprache. [...] Sie kann Wahrnehmung und Kommunikation integrieren, ohne zu einer Verschmelzung oder Konfusion der Operationen zu führen. [...] Das psychische System kann aus Anlaß der wahrnehmenden Teilnahme an Kunstkommunikation Erlebnisintensitäten erzeugen, die als solche inkommunikabel bleiben. (Ebd., S. 82 f.)

187. [...] e cosí le cose di cui lui si occupava diventavano arance tagliate in spicchi, sandwich con diversi strati, palle da tennis, [...] e la frase che piú ricorreva era «immaginate un ...» e quasi sempre doveva immaginare una cosa diversa da quelle su cui lavorava; da piú di mezzo secolo tutto era cambiato, eppure una straordinaria legge di conservazione dell'immaginario e della percezione riconduceva tutto a come era prima. (Daniele Del Giudice, *Atlante occidentale*, Torino 1985, S. 90)

[...] und so wurden die Dinge, mit denen er sich beschäftigte, zu Orangenschnitzen, zu mit mehreren Schichten belegten Broten, zu Tennisbällen, [...] und der sich am häufigsten wiederholende Satz lautete „stellen Sie sich vor...", und so gut wie immer sollte er sich eine Sache vorstellen, die mit denen, an denen er arbeitete, nichts zu tun hatte; seit mehr als einem halben Jahrhundert war alles verändert und doch führte ein außerordentliches Erhaltungsgesetz des Imaginären und der Wahrnehmung dazu, dass alles so erschien wie früher.

188. Ho sempre atteso, per tutta la mia vita, che lo scrivere e il raccontare storie avessero una trasparenza anche per me; questo momento è arrivato, non vorrei sciuparlo facendo dei pasticci. (*Atlante occidentale*, S. 30)

Ich habe mein ganzes Leben lang darauf gewartet, dass das Schreiben und das Geschichtenerzählen auch für mich eine Transparenz annähmen; dieser Moment ist jetzt gekommen, und ich möchte ihn mir nicht verderben, indem ich pfusche.

189. [...] oggi io le mie storie *le vedo*, io comincio sempre piú a vedere le mie storie. È difficile che lei possa capire, o che io riesca a spiegarmi; prima le vedevo raccontando, le vedevo nel momento in cui le scrivevo, adesso le vedo guardando, vedo una storia compiutamente dall'inizio alla fine semplicemente guardando. E questo, – ha concluso Epstein in un tono piú sospeso, – è il mio esperimento. (*Atlante occidentale*, S. 71)

[...] heute *sehe ich* meine Geschichten, ich beginne immer mehr, meine Geschichten zu sehen. Es ist schwer für Sie, das zu verstehen, oder für mich, mich richtig zu erklären; früher sah ich sie beim Erzählen, ich sah sie in dem Moment, in dem ich sie aufschrieb, jetzt sehe ich sie, indem ich schaue, sehe ich eine Geschichte abgeschlossen vom Anfang bis zum Ende, einfach indem ich schaue. Und das, – so schloss Epstein mit etwas angehaltenem Atem, – ist mein Experiment.

190. Però è curioso, uno le chiede di vedere e lei vede una Chevrolet, un battello, un tomahawk, un tagliaerba. Le persone le vede solo dopo, e vede soprattutto le loro posizioni nello spazio e quello che fanno o i vestiti e dove sono. Però se uno le chiede di lei, lei pensa subito di essere qualcuno. Non le pare esagerato? (*Atlante occidentale*, S. 65)

Es ist aber doch seltsam, man bittet Sie zu sehen, und Sie sehen einen Chevrolet, ein Schiff, ein Tomahawk, einen Rasenmäher. Die Personen sehen Sie erst später, und Sie sehen dann vor allem ihre Position im Raum und das, was sie tun, oder ihre Kleidung und wo sie sich befinden. Wenn man Sie dann aber nach sich selbst fragt, glauben Sie sofort, jemand zu sein. Kommt Ihnen das nicht übertrieben vor?

191. Guardando si vede solo lo sfondo, pensando si pensa solo la figura. Mai le due cose assieme. (*Atlante occidentale*, S. 65)

Beim Schauen sieht man nur den Hintergrund, beim Denken denkt man nur an die Figur. Niemals hat man beides gemeinsam.

192. Tutta la mia vita, tutto il mio lavoro non è stato altro che raccordare le persone agli oggetti, e gli oggetti all'esperienza e ai sentimenti, alla percezione di sé, alle idee. Forse quello che ho inventato fin qui non è altro che una lente speciale, che permette di vedere lo sfondo e la figura nella loro relazione, in pari dignità. (*Atlante occidentale*, S. 66)

Mein ganzes Leben, meine ganze Arbeit zielten auf nichts anderes als darauf, die Personen und die Gegenstände miteinander zu verbinden und die Gegenstände mit der Erfahrung und den Gefühlen, der Selbstwahrnehmung, den Ideen. Vielleicht ist alles, was ich bisher erfunden habe, nichts anderes als eine Speziallinse, die es ermöglicht, Hintergrund und Figur in ihrer Beziehung zueinander zu sehen, in gleicher Dignität.

193. Linee traccianti [...] entravano dal basso nel riquadro di cielo buio, esplodevano in alto con un boato perforante, si divaricavano in un punto dove la materia diventava luce, probabilmente il sodio luce gialla, il bario luce verde, il rame luce azzurra, il magnesio luce bianca, lo stronzio luce rossa, e il calomelano [...] il calomelano luce celeste. Linee di luce si diramavano concentriche e riscendevano giú, smorzandosi, nei piccoli fuochi d'apertura, non troppo intensi per catturare l'occhio senza offenderlo e disporlo a una gradualità. [...] (*Atlante occidentale*, S. 148 f.)

Linien von Leuchtspurgeschossen [...] drangen von unten in das Rechteck des dunklen Himmels ein, explodierten in der Höhe mit einem durchdringenden Knall, spreizten sich auseinander an einem Punkt, wo die Materie zu Licht wurde, wahrscheinlich Natrium zu gelbem Licht, Barium zu grünem Licht, Kupfer zu blauem Licht, Magnesium zu weißem Licht, Strontium zu rotem Licht, und Kalomelanum [...] Kalomelanum zu himmelblauem Licht. Linien aus Licht verästelten sich in konzentrischen Kreisen und sanken herab, schwächer werdend, in den kleinen Raketen zum Auftakt, die nicht zu grell waren, so dass sie das Auge fesseln konnten, ohne es zu blenden, und es so auf ein stufenweises Ansteigen vorbereiten konnten.

194. Non so, penso di no. L'importante non era scriverla, l'importante era provarne un sentimento. (*Atlante occidentale*, S. 173)

Ich weiß nicht, ich glaube nicht. Wichtig war es nicht, sie aufzuschreiben, wichtig war, sie zu fühlen.

195. Les histoires consistantes de Griffiths ont été introduites en 1984 pour relier les mesures quantiques dans des narrations vraisemblables. Une histoire de Griffiths est construite à partir d'une suite de mesures plus ou moins quelconques ayant lieu à des instants différents. Chaque mesure exprime le fait qu'une certaine quantité physique, éventuellement différente d'une mesure à l'autre, est comprise, à un instant donné, dans un certain domaine de valeurs. Par exemple, au temps t1, un électron a une certaine vitesse, déterminée avec une approximation dépendant du mode de mesure; au temps t2, il est situé dans un certain domaine de l'espace; au temps t3, il a une certaine valeur de spin. À partir d'un sous-ensemble de mesures on peut définir une *histoire*, logiquement consistante, dont on ne peut cependant pas dire qu'elle soit *vraie*; elle peut simplement être soutenue sans contradiction. Parmi les histoires du monde possibles dans un cadre expérimental donné, certaines peuvent être réécrites sous la forme normalisée de Griffiths; elles sont alors appelées *histoires consistantes de Griffiths*, et tout se passe comme si le monde était composé d'objets séparés, dotés de propriétés intrinsèques et stables. Cependant, le nombre d'histoires consistantes de Griffiths pouvant être réécrites à partir d'une série de mesures est en général sensiblement supérieur à un. (Michel Houellebecq, Les particules élémentaires, Paris 1998, S. 84 f.)

Die stimmigen Geschichten von Griffiths sind 1984 eingeführt worden, um Quantenmessungen in Wahrscheinlichkeitsdarstellungen zu verbinden. Eine Geschichte von Griffiths wird ausgehend von einer Reihe von mehr oder weniger beliebigen Messungen entworfen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten vorgenommen werden. Jede Messung drückt die Tatsache aus, daß eine gewisse physikalische Größe, die von einer Messung zur anderen eventuell unterschiedlich sein kann, zu einem bestimmten Zeitpunkt innerhalb eines gewissen Wertebereichs liegt. Ein Elektron zum Beispiel hat zum Zeitpunkt t_1 eine gewisse Geschwindigkeit, die mit einer von der Meßart abhängigen Näherung bestimmt werden kann; zum Zeitpunkt t_2 befindet es sich in einem bestimmten Bereich des Raums; zum Zeitpunkt t_3 hat es einen gewissen Spinwert. Ausgehend von einer Untermenge von Messungen kann man eine logisch in sich stimmige *Geschichte* definieren, von der man allerdings nicht sagen kann, ob sie *wahr* ist; sie läßt sich nur ohne Widersprüche verstreten. Unter den möglichen Geschichten der Welt können manche innerhalb eines bestimmten Versuchsrahmens in der normalisierten Form von Griffiths neu geschrieben werden; dann nennt man sie *stimmige Geschichten von Griffiths*, und alles verläuft dann so, als bestände die Welt aus getrennten Dingen mit stabilen, spezifischen Eigenschaften. Allerdings ist die Anzahl der stimmigen Geschichten von Griffiths, die ausgehend von einer Reihe von Messungen neu geschrieben

werden können, im allgemeinen deutlich höher als eins. (Michel Houellebecq, *Elementarteilchen*, übers. v. Uli Wittmann, Köln 2001, S. 73 f.)

196. A cada clase *k w*-consistente y recursiva de *formulae* corresponden *signos de clase r* recursivos, de modo que ni *v* Gen *r* ni Neg (*v* Gen *r*) pertenecen a Flg (*k*) (donde *v* es la variante libre de *r*).
Cuya traducción aproximada sería: „Toda formulación axiomática de teoría de los números incluye proposiciones indecidibles." En términos simples, Gödel decía lo siguiente: "Esta aserveración de teoría de los números no tiene ninguna demostración en el sistema de los *Principia Mathematica*." [...]
En resumen, Gödel afirmaba que en cualquier sistema – en cualquier ciencia, en cualquier lengua, en cualquier mente – existen aservaciones que son ciertas pero que no pueden ser comprobadas. Por más que uno se esfuerce, por más perfecto que sea el sistema que uno haya creado, siempre existirán dentro de él huecos y vacíos indemostrables, argumentos paradójicos que se comportan como termitas y devoran nuestras certezas. Si la teoría de la relatividad de Einstein y la teoría cuántica de Bohr y sus seguidores se habían encargado de demostrar que lea física había dejado de ser una ciencia exacta – un compendio de afirmaciones absolutas -, ahora Gödel hacía lo mismo con las matemáticas. Nadie estaba a salvo en un mundo que comenzaba a ser dominado por la incertidumbre. Gracias a Gödel, la verdad se tornó más huidiza y caprichosa que nunca. (S. 110)

Zu jeder ω-widerspruchsfreien rekursiven Klasse k von Formeln gibt es rekursive Klassenzeichen r, so daß weder νGen r noch Neg(νGen r) zu Flg(k) gehört (wobei ν die freie Variable aus r ist).
Was übersetzt ungefär hieß: "Alle widerspruchsfreien axiomatischen Formulierungen der Zahlentheorie enthalten unntscheidbare Aussagen." Einfach ausgedrückt, sagte Gödel folgendes: "Für diesen Satz der Zahlentheorie gibt es im System der *Principia Mathematica* keinerlei Beweis." [...]
Zusammengfaßt behauptete Gödel, daß in jedem System – in jeder Wissenschaft, jeder Sprache, jedem Geist – Aussagen existieren, die wahr sind, aber *nicht* bewiesen werden können. So sehr man sich auch bemüht, so vollkommen das System auch sein mag, das man sich geschaffen hat, immer werden darin Löcher und unbeweisbare Leerstellen auftauchen, widersprüchliche Argumente, die wie Termiten alle unsere Gewißheiten zerfressen. Wenn durch Einsteins Relativitätstheorie und die Quantentheorie von Bohr und seinen Anhängern bewiesen worden war, daß die Physik nicht länger eine vollkommen deterministische Wissenschaft war – ein Kompendium aboluter Aussagen –, so hatte Gödel es nun übernommen, die Mathematik auf den Kopf zu stellen. Niemand war mehr sicher in einer Welt, die zunehmend von der Unbestimmtheit regiert wurde. Dank Gödel war die Wahrheit unbeständiger und launischer denn je geworden. (Jorge Volpi, *Das Klingsor-Paradox*, übers. v. Susanne Lange, Stuttgart 2001, S. 102)

197. Así que ustedes disculparán el que recurra a esta odiosa vulgarización pero, en aquellos momentos, yo no podía dejar de pensar que el teniente Bacon y yo habíamos sido presa de algo muy parecido al principio de incertidumbre. Poco importaba que, en el fondo, los átomos apenas tuviesen que ver con nuestras pesquisas. Klingsor hacía que nos sintiésemos, en realidad, en medio de la mayor de las dudas. ¿Estábamos siguiendo el camino correcto? ¿Se trataba de una trampa? ¿O ni siquiera eso, sino de una simple equivocación? Y, a partir de ahí, las preguntas cada vez se volverían más acuciantes y desesperanzadoras. ¿Podíamos confiar en los demás? ¿Era Irene una amante devota? ¿Y era Bacon un hombre fiel? ¿Yo debía seguir creyendo en la ingenuidad y la torpeza del teniente? ¿Era prudente que él siguiese mis indicaciones? ¿Estaba yo manipulándolo a mi favor, como decía Irene? ¿O era ella quien lo

manipulaba a él? ¿Quién jugaba con quién? ¿Quién traicionaba a quién? ¿Y para qué? ¿Éramos, de un modo u otro, piezas en el ajedrez de Klingsor? O, peor aún, ¿Klingsor no era más que una abstracción de nuestras mentes, una proyección desorbitada de nuestra incertidumbre, un modo de colmar nuestro vacío? No había modo de saberlo. (*En busca de Klingsor*, S. 420)

Entschuligen Sie also bitte, wenn ich mir selbst diese abscheuliche populäre Variante zunutze mache, aber damals konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, dass Oberleutnant Bacon und ich Gefangene von etwas waren, das eng mit der Unbestimmtheitsrelation verwandt war. Da spielte es kaum eine Rolle, dass die Atome im Grunde nur wenig mit unseren Forschungen zu tun hatten. Klingsor hatte uns wahrhaftig in die größten Zweifel gestürzt. Waren wir auf dem richtigen Weg? War es eine Falle? Oder nicht einmal das, sondern nur ein simpler Irrtum? Von diesem Punkt an wurden die Fragen immer aufwühlender, ließen uns immer mehr verzweifeln. Konnten wir den anderen vertrauen? War Irene eine treue Geliebte? War Bacon ein verläßlicher Mann? Sollte ich weiter an die Naivität und Ungeschicklichkeit des Oberleutnants glauben? War es klug, daß er meinen Hinweisen folgte? Manipulierte ich ihn zu meinen Gunsten, wie Irene behauptete? Oder manipulierte sie ihn? Wer spielte mit wem? Wer verriet wen? Und wozu? Waren wir auf die eine oder andere Weise Klingsors Schachfiguren? Oder schlimmer noch, war Klingsor nichts weiter als eine Abstraktion unseres Geistes, eine übertriebene Projektion unserer Unbestimmtheit, eine Art, unsere Leere auszufüllen? Es gab keinen Weg, das herauszufinden. (*Das Klingsor-Paradox*, S. 385 f.)